

2016

(...)

*D' Parole blybt –
au doo im „Zolli“*

Grusswort des Meisters

09

Zum Geleit des 20. Jahrbuches

11 Zolligeschichte — *Jürg Diezig*

Wie der Ilp nach Basel in den Zolli kam

25 Völkerschauen im Basler Zolli — *Urs Albisser*

Als die zoologischen Gärten noch die Augen schlossen

37 Interview mit Olivier Pagan — *Valérie Herzog*

Verbotener Affenstammtisch und die Pille

49 Basel besser kennen lernen — *Christian Zingg*

Die zoologischen Gartnern

57 Rückblick auf ein zünftiges Jahr — *Ursula Kuhn*

Zunftchronik 2016

65

Impressum

Es ist kaum zu glauben, aber dieses Jahr veröffentlicht die E. Zunft zu Gärtnern das 20. Jahrbuch! In den letzten 20 Jahren sind in den Jahrbüchern viele interessante Artikel über Basel oder die Region erschienen. Das Jahrbuch wurde zu einem wichtigen Nachschlagewerk für viele an Basel interessierte Personen. Ich bin dem damaligen Meister Peter Sprüngli und seinen Vorgesetztenkollegen sehr dankbar, dass sie sich dazu entschieden haben, ein Gärtnern-Jahrbuch zu lancieren. Denn heute ist dieses Jahrbuch ein fester Bestandteil im Auftritt der Zunft. Die vielen Rückmeldungen von Zunfthmitgliedern, aber auch von weiteren Leserinnen und Lesern, bestätigen mir, dass das Jahrbuch einen hohen Stellenwert genießt.

Möglich wird dies, weil wir in unserer Zunft zahlreiche Historiker haben, sie sich jeweils sofort bereit erklären, einen Artikel zu schreiben. Dies ist doch mit einiger Arbeit und viel Zeit verbunden, gilt es doch die Informationen zu recherchieren. Speziell zwei Zunfthmitglieder möchte ich hier speziell erwähnen. Es sind dies der Alt-Vorgesetzte Christian Zingg und mein Vorgesetztenkollege und Obmann der Jahrbuchkommission Urs Albisser. Seit mehreren Jahren schreiben diese Beiden die Artikel für unser Jahrbuch und dies in ihrer Freizeit. Bei Urs Albisser kommt noch die Arbeit als Obmann der Jahrbuchkommission dazu, in der er dafür verantwortlich ist, dass alle Artikel termingerecht erstellt werden, damit der Druck rechtzeitig erfolgen kann. Denn der Termin für die Vernissage an der Maibowle anfangs Mai ist gesetzt und kann nicht verschoben werden.

Trotz viel freiwilliger Arbeit entstehen beim Jahrbuch auch Kosten, wie z. B. für den Druck und das Binden des Buchs. Zahlreiche Gönnerinnen und Gönner ermöglichen es mit ihren Spenden, dass wir hier die Kosten tief halten können und so den „Zunftseckel“ nicht überstrapazieren müssen.

Das diesjährige Jahrbuch widmet sich „unserem“ Zolli. Viel Interessantes, sicher auch Neues, aber auch Nachdenkliches wird in den einzelnen Artikeln erzählt. Am Schluss finden Sie wie jedes Jahr die Zunfthchronik, diesmal verfasst von unserer Irtenmeisterin Ursula Kuhn. Es gibt aber noch viele weitere stille Mitarbeitende bei diesem Jahrbuch, ihnen danke ich ebenfalls ganz herzlich.

Ich freue mich, dass sich das 20. Jahrbuch dem Zolli widmet, verbindet uns doch Vieles mit dieser wichtigen Basler Institution. Seit mehreren Jahren führen wir jeweils im Sommer für die Basler Neubürger den Anlass „Basel kennenlernen“ durch. Rund 80 Neubürgerinnen und Neubürger erhalten die Möglichkeit, den Zolli einmal aus einer anderen Perspektive zu erleben. Ermöglicht hat dies damals unser Zunfthbruder und damaliger Zolldirektor, Dr. Peter Studer. Und auch der heutige Zolldirektor, Dr. Olivier Pagan, unterstützt uns weiterhin bei diesem Anlass. Auch bei der Erstellung dieses Jahrbuches durften wir auf die grosse Unterstützung von beiden zählen. Dafür danke ich ganz herzlich.

Nun wünsche ich Ihnen eine spannende Lektüre und bin überzeugt, dass Sie sich nach dem Lesen dieses Jahrbuchs für einen baldigen Besuch im Zolli entscheiden und diesen aus einem ganz anderen Blickwinkel erleben werden.

Stephan Gassmann, Meister

1995 sorgten Alfred Eschbach, Hanspeter Gfrörer, Peter Paul und Dieter Wiederkehr für Furore: Sie hoben das erste Jahrbuch aus der Taufe. Dies dank einer Schreibmaschine, einem Lehrling der Werbeagentur CCC Glutz und mit einem Filmdruck der Speedy-Print.

Roberto Nadalon mit seiner Speedy-Druckerei ist also der einzige jener Seilschaft, der immer noch für uns Hand anlegt, respektive seine Maschinen anwirft.

Mittlerweile arbeiten wir nicht nur am Computer, sondern mit eigener Buchmacherin, nämlich mit Noëmi Wüthrich, die ihr erfolgreiches Atelier (Studio w+e) in Basel und in Paris führt. Sie ist uns treu geblieben – quasi für ein Butterbrot. Merci!

Für dieses Jahrbuch wetzten vier Autoren ihre Federn: Neben Historikern haben wir aus unserer Zunftfamilie neu zwei Journalisten respektive Redaktoren ins Boot geholt.

Jürg Diezig (wer erinnert sich nicht an seine Radiostimme?) drehte für unseren Zolli das Rad der Zeit zurück und Valérie Herzog (promovierte Apothekerin) recherchierte über den Paradigmawechsel in der Tierhaltung, respektive in der Tiermedizin. Liebe Valérie, lieber Jürg, seid willkommen!

Mein früherer Kollege im Vorstand, Christian Zingg (aber immer noch lieber Freund im lieben Spiel) zeigt im vierten Kapitel, weshalb die E. Zunft zu Gartnern mit dem Zolli verbandelt ist und im Kapitel 2 versuche ich mich den Völkerschauen der letzten zwei Jahrhunderte anzunähern. Uns vier begleitete Peter Studer, seines Zeichens Zunftbruder und alt Zolldirektor: herzlichen Dank!

Habe ich Euch Leserinnen und Leser „gluschtig“ gemacht?

Wie schrieb doch Peter Paul, im zweiten Jahrbuch? *„Mit dem ersten Jahrbuch haben wir uns einen Massstab gesetzt, an dem wir und andere uns messen werden.“* Lieber Peter, die Messlatte lag hoch, hoffen wir, dass wir sie überspringen, ohne dass sie zittert.

Viel Lesevergnügen!

Für die Jahrbuchkommission
Urs Albisser-Wermeille

Wie der Ilp nach Basel in den Zolli kam – und warum er blieb...

Der „Ylp“ ist lediglich eine Wortschöpfung, die auf den Basler Dichter Dominik Müller (1871–1953) zurückgeht. Der Mundartlyriker will bei seinen Betrachtungen der elefantenähnlichen Figuren am Basler Münster entdeckt haben, dass die Buchstaben Y-l-p, in alter Frakturschrift aufgezeichnet, das Bildnis eines Elefanten wiedergeben. Nun, der Elefant gehört zwar erst zwölf Jahre nach der Eröffnung des Gartens beständig zum „Zolli“, wie Basels Einwohner ihren Zoologischen Garten am Fuss des Bachletten-Quartiers liebevoll nennen. Seine Basler Geschichte und vorab dessen Tierhaltung zeigt aber, wie sich der Zolli vom Tierpark mit vorerst einheimischem und später exotischem Tierbestand, begleitet von eigentlichen Völkerschauen, zu einem der bedeutendsten Zoologischen Gärten Europas entwickelt hat. Dies weg von der engen Käfighaltung zu Tierhaltung in grosszügigen, arttypisch gestalteten und tiergerechten Anlagen, gegliedert in Themenbereiche – bis hin zum heutigen Zolli-Motto: „Erleben, was es zu bewahren gilt.“



Von der Heuwaage, wo der Birsig, der in den Jahren vor und nach 1900 in Richtung Rhein überdeckt wurde, im Boden verschwindet, weiter durch das Nachtigallenwäldeli, dem dort noch sichtbaren Bach entlang, gelangen die Zollibesucher zum heutigen Haupteingang. Dieser Eingang ist nach einer zweiten Vorverlegung in Richtung Heuwaage-Viadukt zusammen mit einem neuen Verwaltungsgebäude 1966 eröffnet worden. Und immerhin knapp über eine Million sind es gemäss neuem elektronischen

Zugangssystem⁰¹, rund 2830 Besucher täglich, die durch die etwa 13 Hektaren grosse Anlage (davon elf Hektaren zugänglich) mit den dort beheimateten 6592 Tieren (598 Arten) pilgern. Die überwiegende Mehrzahl der Tiere sind Fische und Wirbellose im Vivarium. Um die Besucherströme, die im Verlauf der Jahrzehnte beträchtlich zunahmen, besser lenken zu können, wurde schon 1951 ein zweiter Eingang beim Dorenbachviadukt in Betrieb genommen.

Der Blick zurück...

Zwei Begebenheiten könnten es sein, die den Anstoss zur Erstellung von Gartenanlagen, von „grünen Lungen und Oasen“, im Basel nach 1850 gegeben haben. Erstens: Basel zählte 1860 bereits gegen 38'000 Einwohner, das heisst, dass sich die Einwohnerzahl innerhalb von einem Menschenalter verdoppelt hatte, was naturgemäss zu einer stärkeren Umweltbelastung, insbesondere entlang des an den Ufern dicht besiedelten Birsigs führte. Schlachtabfälle, Tierkadaver, weiterer Unrat und vorab Fäkalien, die aus weit über 100 „stillen Örtchen“ (wegen ihres Erscheinungsbildes „Orgelpfeifen“ benannt) im Bett des Gewässers entsorgt wurden, waren dafür verantwortlich, dass sich der Birsig zu einer übelriechenden Kloake entwickelte. Dazu waren die Wohnungen klein, eng, feucht, dunkel und schlecht belüftet. Die Trinkwasserqualität war schlecht, die hygienischen Verhältnisse teilweise miserabel. Bref: Für Seuchengefahr war gesorgt.

⁰¹ Der Zolli hat 2015 mit 1'034'359 effektiven Besuchen eine Million Eintritte weniger gezählt als im Vorjahr. Verantwortlich für diesen Rückgang ist ein neues Zählsystem,

das nicht mehr mit Umrechnungskoeffizienten für Abonnemente operiert, sondern eben auf einem elektronischen Zugangssystem basiert.



E. E. Zunft zu Gärtnern Basel

So sorgten unter anderem die Ausscheidungen kranker Menschen im Birsig dafür, dass sich 1855 in Basel eine veritable Choleraepidemie entwickelte: Rund 400 Menschen erkrankten, 205 starben an der Krankheit. Und in den Jahren 1865/66 wurden über 3700 Typhus-Kranke gezählt, 450 kamen ums Leben. Kein Wunder wurden Stimmen laut, die verbesserte hygienische Verhältnisse forderten: Dies bei der Wasserversorgung, aber auch bei den Luft- und Lichtverhältnissen. So soll Friedrich Goppelsroeder, der damalige öffentliche Chemiker Basels ⁹² auch die schlechte Luft als Verbreiter von Krankheitserregern erwähnt haben. Schliesslich wurde verschiedentlich zur Luftverbesserung durch Begrünung, etwa durch die Erstellung von Gartenanlagen, angeregt.

Ob dies die Initialzündung zur Erstellung des Zoo Basel war, ist so nicht belegt. Aber nun zum zweiten Punkt meiner Vermutung: Es ist indes gesichert, dass die Ornithologische Gesellschaft Basel, die Ende 1870 mit dem Zweck der „Vogelkunde, des Wissens um die Vogelwelt, und deren Schutz“ gegründet worden

ist, das Projekt „Tierpark“ auf ihre Fahne geschrieben hatte. Neben den naturkundlichen Interessen dieser Vereinigung haben bestimmt auch soziale und sozialpädagogische Motive eine bedeutende Rolle für die Realisierung des „Tierpark-Projekts“ am Stadtrand gespielt. Die Stadt Basel beteiligte sich dabei, indem sie das Grundstück an der Birsig zur Verfügung stellte. So mündete das Vorhaben tatsächlich in einer Gartenanlage, die eine einheimische und europäische Tierwelt zur Schau stellte.

Die Entstehungszeit des Zolli dokumentiert eine beim Staatsarchiv Basel-Stadt hinterlegte Staatsurkunde vom 5. September 1891 mit dem Titel: „Vereinbarung betreffend das Areal des Zoologischen Gartens, abgeschlossen zwischen dem Regierungsrat des Kantons Baselstadt handelnd Namens der Einwohnergemeinde Basels und dem Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft Zoologischer Garten zu Basel“. Beigefügt sind ein Plan des damaligen Tierparks und die „Statuten des Zoologischen Gartens von 1873“ mit den Originalunterschriften des Verwaltungsrates.

→ siehe Unterkapitel *Von Mäzenatentum.../S. 20*

Aus den Alpen zur Exotik...

Am 3. Juli 1874, also lediglich zwei Jahre nach der Bildung einer Arbeitsgruppe zur Prüfung der Machbarkeit, war es bereits soweit, dass der Zolli eröffnet werden konnte. Bereits am Eröffnungstag soll der Besucherandrang gross gewesen sein, und im ersten Jahr waren es nicht weniger als 62'000 Besucher (Basel-Stadt zählte damals etwa 50'000 Einwohner), die in der Gartenanlage die präsentierte Tierwelt bestaunten: Zu sehen gab es etwa Wasservögel, die in Weihern ihre Bahnen zogen, Raubvögel, eine Fasanerie und eine Eulenburg. Nebst der Vogelwelt waren es aber auch die Anlagen für Hirsche und Büffel, die Gämsen und Steinböcke in einer eigentlichen Felsenanlage, ein Miniaturblockhaus mit Wildschweinen oder ein Raubtierhaus mit Wildkatzen, Wolf und Luchs, die die Schaulustigen in den Bann zogen. Ein grosser Renner soll zudem auch der Bärengraben gewesen sein. Zum Stelldichein lud letztlich die in einem Riegelbau domizilierte Wirtschaft ein.

Bald war es dann aber mit der alpinen Beschaulichkeit vorbei. Einerseits war eine hohe Sterblichkeit der heimischen Alpentiere zu beklagen, was bezüglich Tierhaltung ein Umdenken initiierte. Die Bären etwa wurden damals in einer Anlage gehalten, die nicht einmal die Hälfte der Fläche der heutigen Wolfsanlage umfasste und völlig aus Beton und Steinen erstellt worden war. Reste davon sind heute noch Bestandteile der neuen Eulenburg. Andererseits genügte das präsentierte Angebot den Besuchern zur Ergötzung nicht mehr – Exotischeres wurde verlangt. Und zwar nicht nur bezüglich Tierwelt: Der Zoologische Garten wandelte sich zu einem eigentlichen „Museum der Kulturen“ mit lebenden Figuren – das ferne, unbekannte, märchenhaft erklärte Afrika hielt Einzug in heimischen Gefilden. Auf einer „Festmatte“ → siehe Bild/S. 35, die in der Folge der neuen Begehrlichkeiten als zentrales Element einer ersten Zolli-Erweiterung in Richtung Binningen 1884 erstellt worden ist, präsentierten sich rund ein halbes Jahrhundert nicht nur exotische Tiere, sondern eigentliche Völker-schauen sorgten bei den Schaulustigen für beliebte Unterhaltung: Nubier, Singhalesen, eine Dinka-Karawane⁰² und unter vielen anderen Stammesgrup-

pen mehr auch eine Somali-Truppe. Sie wohnten in eigens erstellten Dörfern und warteten dort etwa mit Masken- und Kriegstänzen und weiteren Vorführungen auf. → siehe Kapitel 2/S. 25

Schliesslich hielt parallel dazu auch eine exotische Tierwelt im Zolli Einzug: Waren es anfänglich Kamele, Lamas und Tapire, die die Schaulust befriedigten, folgte etwa 1890 das erste Löwenpaar, das mit seinem im Folgejahr geborenen Löwenkind in einem speziell gefertigten Käfig im Raubtierhaus ein zu Hause fand. Schon 1896 wurde dieser Bau mit weiteren Käfigen für grosse Raubkatzen erweitert → siehe Bild 2/S. 12. Ein erneuertes Raubtierhaus wurde schliesslich um 1904 eröffnet. Vier Jahre zuvor hatte im Übrigen das Orang-Utan-Weibchen Kitty, der erste Menschenaffe des Zollis, in Basel eine Bleibe gefunden. 1910 erfolgten die Eröffnung des heutigen Antilopenhauses und zwei Jahre später der Ankauf von zwei Giraffenbullen.

Vom Tag als Miss Kumbuk ganz Basel entzückte...

Diese exotische Tierwelt und ihre dazugehörigen Behausungen konnten hauptsächlich dank Spenden und Legaten erstellt werden → vergleiche S. 20. Und da war dann eben auch der „Ilb“ oder Elefant, der auf diese Weise noch vor dem Löwenpaar den Weg in das Herz der „Basler Schaulust“ gefunden hatte. Das Rüsseltier solle als Schaustück par excellence für gehörigen Gesprächsstoff gesorgt haben. Dass die junge asiatische Elefantenkuh „Miss Kumbuk“ dem Gusto der Zollibesucher und mithin einer ganzen Stadt entsprochen haben muss, davon zeugen etwa alte Fotografien: So ist vor dem 1891 im maurischen Stil erbauten ersten Elefantenhaus eine Vielzahl von in Ausgeh-Kluft gekleideter Menschen zu sehen, die die Elefantendame bewundern, auf der sich erst noch ein stolzer Zeitgenosse in Positur gesetzt hat.

Zitieren wir Eugen A. Meier im Buch „Der Basler Arbeitsrappen“: *Es war ein „Geschenk von Dr. Fritz Sarasin und Dr. Paul Sarasin, die das Tier auf einer Forschungsreise im Innern der Insel Ceylon gefangenahmen (Juni 1885). Das Tier mag damals 8 bis*

⁰² Der Chemiker Friedrich Goppelsroeder (1837–1919) kam in Basel zur Welt. 1860 wurde er Stellvertreter des öffentlichen Chemikers in Basel, ab dem folgenden Jahr bis 1870 dessen Nachfolger.

Ab 1861 war er Privatdozent für Chemie an der Universität Basel und auch Mitglied des Sanitätskollegiums.

⁰³ Die Dinka sind eine afrikanische Ethnie im Südsudan. Diese stärkste Volksgruppe des Landes umfasst geschätzte 2,5 bis drei Millionen Angehörige, die auch den grössten Teil der Landesfläche besiedeln.

10 Monate alt gewesen sein; bei seiner Ankunft in Basel (30. April 1886) hatte es eine Schulterhöhe von 1,18 m und ein Gewicht von 340 Kilo. Die letzte Wägung fand am 23. April 1901 statt und ergab 1448 Kilo; gegenwärtig (1913) wird das Tier über 4000 Kilo wägen. Nach dem Flusse, an welchem das Tier in Gefangenschaft geriet, wurde dasselbe mit dem Namen ‚Kumbuck‘ belegt“. 1917 verstarb die Elefantenkuh, und es dauerte zwei Jahre bis in „Miss Jenny“ eine Nachfolgerin im Circus Krone gefunden wurde. Elefanten waren zu dieser Zeit, bedingt durch den Ersten Weltkrieg, der dem Zolli auch generell zusetzte, exklusives Gut.

Es sollte danach mehr als ein halbes Jahrhundert ins Land ziehen, bis ein bei Zollifreunden langgehegter Traum in Erfüllung ging: 1953 wurde das neue Elefantenhaus mit einer von einem Graben umrahmten Freianlage in Betrieb genommen. Hier bildeten fünf Jungtiere, die ein Jahr zuvor im ostafrikanischen Tanganjika (Ruaha-Ebene) gefangen worden waren und per Schiff und Bahn nach Basel gelangten, einen grossen Anziehungspunkt in natürlich gestalteter Umgebung. Attraktion war die „Elefäntli-Gruppe“ aber auch ausserhalb des Zollis. Wie altgediente Tierpfleger berichten, und es auch die älteren Semester unter den Zollibesuchern noch in lebhafter Erinnerung haben, wurde diese Art der Tierhaltung noch lange praktiziert: Nicht nur wurden beispielsweise Geparden an der Leine durch den Zolli geführt, sondern die Dickhäuter waren oft ausserhalb des Geheges anzutreffen. Dies seltener bei Arbeitseinsätzen – etwa im kalten Winter 1956 beim Schneepflügen im Zolli – oder regelmässiger bei Vorführungen von Kunststücken, Spaziergängen im Allschwilerwald, beim Baden im Rhein, wägen in der Markthalle und vorab beim beliebten Elefanten-Reiten, mit glückseligen Kindern auf dem Elefantenrücken.

...bis zum neuen Zeitalter für Dickhäuter

Diese Zeiten sind schon seit etwas mehr als zwanzig Jahren vorbei – eine neue „Philosophie“ der Zootierhaltung hat Einzug gehalten, ein eigentlicher Paradigmenwechsel hat stattgefunden, wobei das Kriterium der „Artgerechtigkeit“ schon seit der Wirkungszeit von Zolli-Direktor Heini Hediger (1944–

1953) oberste Priorität hatte → siehe Kapitel 3/S.37. So wurde anlässlich der Übergabe des Anerkennungspreises der „Vereinigung für eine starke Region Basel/Nordwestschweiz“ an den Basler Zolli im September 2016 herausgestrichen, dass heute Tiere zusammen gehalten werden, die auch in der Natur miteinander leben, dass im Zolli unter anderem nebst weiteren Motiven auch aus tierschützerischen Bedenken etwa keine Eisbären und Tiger mehr zu sehen sind (der letzte Eisbär verliess den Zolli im Juli 1997 Richtung Japan, die Tigerhaltung wurde 1999 aufgegeben), und dass schon seit einiger Zeit die Entwicklung zu artgerechter Haltung und Erhaltung vorab seltener und bedrohter Tierarten geht.

Exemplarisch zeigt sich dies beim Werdegang des neusten Bauprojekts und daran, wie seine Bewohner dort gehalten werden: Im März dieses Jahres wurde die neue, 28 Millionen Franken teure Elefantenanlage „Tembea“ eröffnet. Die Namensgebung bezeichnet in der Sprache der Swahili „gehen“ respektive „in Bewegung“. Einerseits wurden zum Wohl der Elefanten denn auch sinnbildlich „Ketten gesprengt“ und sie werden in Bewegung gehalten: Das heisst, in der neuen Anlage müssen die Dickhäuter aktiv auf Futtersuche, und sie finden die Nahrung in luftiger Höhe, in Felsspalten oder Löchern. Andererseits beinhaltet das neue Konzept auch einen neuen Umgang der Menschen mit den Dickhäutern, denn Tierpfleger im Elefanten-Gehege sind heute obsolet. So wird zwar der alltäglich direkte Kontakt zu den Menschen erschwert, dafür aber das soziale Verhalten der Tiere untereinander gefördert. Unerlässliche Kontakte wie tiermedizinische Untersuchungen werden durch ein eigentliches Belohnungssystem ermöglicht: Statt angekettet untersucht, werden die Elefanten so etwa zum freiwilligen Gang zum hinter Gitter wartenden Tierarzt erzogen.

Der Zolli wächst und wandelt sich...

Zurück in die Vergangenheit und ein weiterer Blick in den Rückspiegel zu einigen weiteren wesentlichen Ausbauschritten, die in einer späteren Phase eben diesen Wechsel in der Tierhaltung spiegeln. Ein erster wichtiger Schritt erfolgte 1921.



Wie der I/p nach Basel
in den Zolli kam

fig. Das erste Elefantenhaus ist 1891 von Robert Tschagggeny im maurischen Stil erbaut worden. Der indische Elefant galt während Jahren als eines der stolzen „Paradeperde“ unseres Zolli.

Die Elefantenkuh „Kumbuck“ soll 1913 um die 4000 kg gewogen haben.

Im Zolli wurde dannzumal die Anlage vergleichbar mit dem 1907 eröffneten Hamburger Hagenbeck-Tierpark gestaltet⁰⁴: Eingebettet in zusammenhängenden Landschaften wurden die Tiere in vielfach gitterlosen Gehegen präsentiert. Das Erscheinungsbild wesentlich beeinflusst hat dabei Bildhauer Urs Eggenschwyler⁰⁵. Auf ihn geht beispielsweise der 1921 erbaute Seelöwenfelsen zurück. Landerwerb ermöglichte dann in den Folgejahren ab 1927 ein neues Vogelhaus, das zwischenzeitlich auch Fische oder wie sich wohl noch einige Leser erinnern Menschenaffen beheimatete, oder 1930 einen Affenfelsen.

Damit begann auch eine bedeutende Ausbauphase: So wurde der ursprüngliche Eingang des Zollis → siehe Bild/S. 19 gegen das Heuwaage-Viadukt vorverlegt und Parkplätze errichtet. Diese sollen dereinst in einem unterirdischen Parkhaus verschwinden, so die Zukunftspläne Stand heute. Im neu gestalteten Bereich waren es Zebras, Flamingos und Strausse, welche den ständig wachsenden Besucherstrom willkommen hiessen. Anlagen mit Bären und eine Wolfsschlucht bildeten auf dem weiteren Weg durch den Zolli besondere Attraktionen.

Als noch grösseren Schritt hat sich ein Legat des Basler Goldschmieds Ulrich Sauter 1934 ausgewirkt⁰⁶. Dank diesem Vermächtnis konnte vom Staat das Gelände zwischen Dorenbachviadukt und der Elsässerbahn-Linie Strassbourg-Basel erworben werden, was 1939 in der Eröffnung des „Sautergartens“ mit Pinguinanlage und Steinbockfelsen mündete. In diesem Bereich fanden später auch Volieren für Greifvögel (1954 bis 2007) oder das heutige Nashorn- und Flusspferdhaus ihren Standort.

Im Übrigen war der Zolli in dieser Zeit auch nicht von Rückschlägen gefeit: Einerseits ging der Zweite Weltkrieg nicht spurlos am Tiergarten vorüber, andererseits dezimierte 1937 eine Maul- und Klauenseuche den Tierbestand beträchtlich. Der Zolli musste damals seine Tore rund ein Jahr lang geschlossen halten.

Eine Flächenenerweiterung bis nach Binningen Ende der 50er Jahre (und die bereits eingangs erwähnte

letzte Erweiterung von 1961 mit der Eröffnung des jetzigen Haupteinganges und des Direktionsgebäudes von 1966) liessen den Zolli vollends an seine heutigen Areal-Grenzen stossen. Dank dem Landschaftsarchitekten Kurt Brägger⁰⁷, der ab 1954 im Zolli wirkte, wurde der Tiergarten bis 1989 zum eigentlichen Landschaftspark umgestaltet. Er wandelte sich zu einer „grünen Lunge“, die nebst der Tierbeobachtung zum erholsamen Verweilen einlädt. → siehe Arealspläne/S. 54

...mit Aussenanlagen...

Im Folgenden kann an ausgewählten Beispielen verdeutlicht werden, wie sich die zu neuen Ufern entwickelnde Tierhaltungs-Philosophie nachhaltig in der Gestaltung des Zollis Niederschlag fand. Weg von den trennenden Gitterstäben hin zu offenen, themenbezogenen Anlagen. Erste Schritte dazu wurden bereits bei der Haltung der grossen Raubkatzen gemacht, die seit 1904 in einem erneuerten Gebäude untergebracht gewesen waren: Im 1956 eröffneten neuen Raubtierhaus trennten nur noch dünne Maschengitter beispielsweise Tiger und Besucher. Und die Löwen bewegten sich fortan in einer Aussenanlage ohne Dachkonstruktion und sorgten in Wurfboxen für Nachwuchs. Etliche Zoologische Gärten sollen diese Tierhaltung kopiert haben, die eben prompt auch die entsprechenden Zuchterfolge zeitigte.

Ähnliches lässt sich auch bei den Menschenaffen und niederen Primaten feststellen. Wie schon erwähnt, war der erste Menschenaffe mit dem Orang-Utanweibchen Kitty bereits im Jahr 1900 in Basel zu sehen. Doch bis Basel unter der Affiche „Affen und Zuchterfolge“ weltweit für Schlagzeilen sorgte, sollte es noch bis 1948 dauern. Damals erhielt der Zolli, ein Jahr vor seinem 75. Geburtstag, vom „Verein zur Förderung des Zoologischen Gartens“ den aus Kamerun stammenden Gorilla „Achill“ als Jubiläumsgeschenk. Anekdote am Rande: Der vermeintliche Stammhalter war kein männliches Tier, „mutierte“ also naturgemäss zum Weibchen „Achilla“ und ging letztlich als spätere Affen-Stammutter in die Geschichte ein. Eine überaus aufsehenerregende Geschichte, war Achilla doch für die erste Gorillageburt

⁰⁴ Carl Gottfried Wilhelm Heinrich Hagenbeck (1844–1913) war Tierhändler, Völkerschauausrichter und Zoodirektor. Er beeinflusste mit seiner Idee „naturalistischer Freigehege“ weltweit

die Zooarchitektur. 1907 eröffnete er nördlich von Hamburg (Stellingen) den ersten „gitterlosen Zoo“ der Welt. (siehe auch Kapitel 2 „Völkerschauen“, S. 25)

⁰⁵ Der Solothurner Bildhauer Urs Eggenschwyler (1849–1923) war vorab für die Darstellung von Tieren und als Besitzer einer Menagerie bekannt. Er stellte auch Kunstfelsen für zoologische

1875–1914	Gottfried Hagmann
1914–1944	Adolf Wendnagel
1944–1953	Heini Hediger
1953–1979	Ernst Lang
1979–1994	Dieter Rüedi
1995–2002	Peter Studer
seit 2002	Olivier Pagan

Zolli- Direktoren

in Europa und der zweiten weltweit besorgt (die erste wurde aus den USA aus Columbus/Ohio vermeldet). Das legendäre Affenkind „Goma“ kam am 23. September 1959 zur Welt, und wurde schliesslich von Zolli-Direktor Ernst M. Lang im eigenen Heim am Pelikanweg aufgezogen, weil das Jungtier von seiner unerfahrenen Mutter nicht richtig betreut werden konnte. Zweifels- ohne sind die in der Weltpresse veröffentlichten Fotos des in Windeln gewickelten Affenkindes männlich im Gedächtnis. Die Gorilla-Greisin, die auf ein ausser- gewöhnliches Leben zurückblickt, lebt mittlerweile 57 Jahre alt noch immer im Zolli.

Affen-Pfleger war damals der bei der hiesigen Bevöl- kerung und bei Zolli-Liebhabern ebenso bekannte Carl Stemmler (1904–1987), der eine ganz besonde- re Beziehung zu den Orang-Utans entwickelte. Er ist aber nicht nur als naturverbundener Tierwärter ei- ner ganzen Generation von Zeitgenossen lebhaft in Erinnerung, sondern vorab in der Person als Medien- schaffender. Mit seinen populären Radio-Sendungen und seinen vielfältig und lustig dokumentierten Führungen im Zolli brachte er unter anderem in den

1960er Jahren unzähligen Schülerinnen und Schü- lern Tier und Natur nachhaltig näher.

Zu dieser Zeit hatten die Menschenaffen noch im Vogelhaus ihre Bleibe. Erst 1969 wurde am Platz des ehemaligen Eingangsgebäudes das Affenhaus errich- tet. Um die Tiere vor Infektionen durch Besucher zu schützen, werden sie im Innenbereich bis heute hinter starken Glasscheiben gehalten. Neben den Menschenaffen leben in diesem Gebäude verschie- dene andere Affenarten, insbesondere eine Vielzahl südamerikanischer Arten. Und auch hier wurde den neuen Vorgaben für eine optimierte Tierhaltung und den Bedürfnissen der Tiere selbst Rechnung getra- gen: Seit dem Jahr 2012 steht den Gorillas, Schim- pansen und Orang-Utans mit der „Geigy-Anlage“, unter fünf mit Netzen überdeckten und begrenzten Berei- chen, ein grosszügiger Aussenraum zur Verfügung. Wäh- rend der Zeit des Baus dieser Anlage, genossen die Orang-Utans sowie die Gorillas und Schim- pansen in Gelsenkirchen respektive in Räumlichkeiten auf dem Novartis-Gelände Gastrecht. – Übrigens erkannten die Tiere bei ihrer Rückkehr ihre alte Heimat sofort.

Gärten im In- und Ausland her, so etwa in Wien, Berlin und für den Basler Zolli (1920/22). Berühmt wurde er durch seine Anlagen im Tierpark Hagenbeck.

06 Das Werk des Basler Gold- schmieds Ulrich Sauter (1854–1933) ist unter anderem im Historischen Museum Basel gut vertreten.

Bekannt ist auch sein legendäres „Schiff“ der E.E. Zunft zu Safran Basel, eine feine Silberarbeit von Ulrich Sauter.

Wie der Ilp nach Basel
in den Zolli kam

...und thematisch gegliederten Bereichen

Und weiter im Text mit einer Auswahl von Beispielen, die den Trend zur „*Erhaltungszucht seltener und bedrohter Tierarten*“ in gewohnter Umgebung belegen, weiter also mit einigen Schritten und Etappen, die zu einer neuen Zolli-Welt führten. Einer Welt, die gemeinsam zeigt, was auch in der freien Natur miteinander lebt – mit der Tierhaltung in Anlagen, die immer ein bestimmtes Thema verfolgen, sowie Artenschutz-Anliegen und auch adäquate Wissensvermittlung zum Inhalt haben:

Vivarium: Erst 1972 öffnete das beim Zolli-Eingang domizierte Vivarium, ein wahres Herzstück des Zollis, seine Tore. Gründungskurator des grossartigen Habitats für eine riesige Sammlung mit einer beachtlichen Zahl an Fischen (über 3000), Reptilien, Amphibien und wirbellosen Tieren war Peter Studer, Zunftbruder der E.E. Zunft zu Gartnern. Er folgte offiziell 1995 auf Dieter Rüedi im Amt als Zoodirektor. Dieser musste wegen eines Skandals um ein illegal verkauftes Nashorn-Horn aus dem Bestand des Zollis und entsprechendem donnernden Echo in der Bevölkerung – nicht nur an der Fasnacht bei den „Schnitzelbängglern“ – folgerichtig den Dienst quittieren. Peter Studer, der weltweit erste Biologielehrer im Amt als Zoodirektor, prägte daraufhin das konzeptionelle Wesen des Zollis mit seinem eigenen didaktischen Verständnis bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2002 und darüber hinaus bis in die heutige Zeit.

Zurück aber zum auch baulich besonderen Vivarium. Dessen Konzept, das in der Fachwelt für Aufsehen sorgte, wird vom Zolli selbst plakativ wie folgt angepriesen: *„Der 350 Meter lange Besuchergang führt zunächst unter die Oberfläche des Teiches. Dann dringt er immer weiter in die Tiefen der Ozeane vor und führt der Evolution folgend wieder hinauf ans Land. Unbemerkt hat sich der Besucher auf seinem Weg um 360° gedreht.“* Auf diesem Gang geht es vorbei an Fischen verschiedenster geographischer Zonen vom Mittelmeer bis zum Amazonas, vorbei an Königs- und Eselspinguinen, Schlangen und Krokodilen. Dabei bewegt sich der Besucher auf lediglich rund zehn Prozent der Fläche, der Rest ist nicht einsehbar und wird

für aufwändige technische Anlagen benötigt. Das Wunderwerk „Vivarium“ soll dereinst auch nach der Realisation des geplanten Baus eines „Ozeaniums“ am Standort Heuwaage weiterhin bestehen bleiben.

Kinderzolli: Dieser ganz besondere Zolli-Bereich, der 1977 eröffnet wurde, will unter anderem schon bei den kleinsten Zoo-Besuchern den verantwortlichen Umgang mit der Tierwelt fördern. War der Kinderzolli ursprünglich gar ein eigentlicher „Streichelzoo“, wo die Kinder beispielsweise herzlich eine Zwergziege lieblosen konnten, ist dies heute so nicht mehr der Fall. Nur noch die als „Kinderzoo-Kinder“ engagierten „Nachwuchs-Tierpfleger“ stehen im Stall oder im Gehege in direktem Kontakt mit den sich dort tummelnden Haustieren.

Afrikaanlage: Die Anlage, die 1992 und 1993 realisiert wurde, ist aus konzeptioneller Sicht epochal: Strauses, Zebras und Flusspferde begegnen sich in einer Anlage ohne sichtbare Abschränkungen. Die Flusspferdinsel ist dabei lediglich mit einem Holzhaufen von der restlichen Anlage getrennt.

Etosha und Gamgoas: Der Etosha-Nationalpark ist ein über 22'000 Quadratkilometer großer Nationalpark im Norden von Namibia. Das 2001 eröffnete Etoscha-Haus zeigt denn auch unter der Affiche „Fressen und gefressen werden“ den Nahrungskreislauf in der afrikanischen Savanne. Hauptsächliche Protagonisten sind grosse und kleine Fleischfresser, auch Vögel und Schlangen, Pflanzen und deren tierische Kunden sowie bildlich am Schluss der gedeckten Tafel die Abfallbeseitiger. Und dann ist da seit 2003 dazugehörend „der Ort, wo die Löwen sind“, eben gemäss „Etoscha-Sprache“ Gamgoas. Nebst den grossen Raubkatzen sind hier auch Nilkrokodile und Termiten zu Hause. Im Haus ist zudem eine interaktive Naturschutzausstellung zu sehen.

Australis: Die Themenanlage Australis wurde 2006 erstellt. Australische Buschhühner und Riesenkängurus sind Wegweiser zum australischen Kontinent. Im Haus selbst finden sich denn auch Tiere wie etwa Geckos, Schwarze Witwen und Aga-Kröten.



Wie der Ip nach Basel
in den Zolli kam

fig.oben Ursprünglicher
Zolli-Eingang

fig.unten Gesamtansicht mit
„Festmatte“, vergleiche Bild S.35

Beenden wir den Gang durch die jüngere Baugeschichte des Zolli mit einem Besuch der neuen **Nashorn-Anlage**: Die Einweihung der neuen Aussenanlage im Sautergarten ging 2008 über die Bühne, nachdem das Nashornhaus bereits zwei Jahre zuvor erweitert worden war. Auf rund 2000 Quadratmetern finden die dort zusammen gehaltenen Nashörner, Zwergotter und Muntjaks – wiederum ein Novum in der Tierhaltung – unter anderem ein grosses Badebecken. Im Übrigen konnte der Zolli, wie bei den Zwergflusspferden, die in unmittelbarer Nähe Wohnsitz geniessen, auch bei den Nashörnern bereits grosse Zuchterfolge feiern → Kasten gegenüber.

Von Mäzenatentum und Zolli-Aktie...

Ohne ungezählte Zuwendungen, von Legaten bis zu Patenschaften, wäre der Basler Zolli nicht das, was er heute ist – er hätte die beschriebenen Anlagen und Tierkäufe nicht realisieren können, und wäre wohl gar in der Existenz gefährdet. Ein Blick in die Geschäftsberichte, beispielsweise desjenigen des Jahres 2015, zeigt dies eindrücklich: Allein 11,6 Millionen Franken betrug der Personalaufwand für die 186 Mitarbeitenden (154 Vollzeitstellen), die Betriebskosten beliefen sich auf 3,1 Millionen, die Tierfutterkosten auf rund 800'000 Franken. Und noch ist nicht die Rede vom Aufwand für Bau- und Planungskosten, etwa für die Elefantenanlage „Tembea“. In den letzten 20 Jahren wurden nicht weniger als rund 100 Millionen Franken in Bauprojekte investiert. Diese Kosten sind bei Einnahmen aus Eintrittten in der Höhe von neun Millionen Franken aus eigener Kraft nicht zu stemmen.

An dieser Stelle sei darum der Basler Tradition des Mäzenatentums ein Auftritt eingeräumt und ein Kränzchen gewunden. Zum Beleg für das über ein Jahrhundert dauernde segensreiche Wirken der vielen Gönner für den Zolli, soll nochmals im Bericht zum Geschäftsjahr 2015 geblättert werden: Nicht weniger als 12 Millionen Franken gingen an „Zweckbestimmten Spenden“ ein, davon viele Ungenannte, mit dabei eine Zehn-Millionen-Spende für das Ozeanarium; 2,5 Millionen für die neue Elefantenanlage; unter dem Titel „Spenden, Nachlässe und Legate“, flos-

sen 2,6 Millionen in die Kasse; über 300'000 Franken von Stiftungen. Insgesamt waren es 17,7 Millionen Franken, die auf diesem Weg das Zolli-Portemonnaie mit dem nötigen monetären Sauerstoff versorgten. Erst diese Tradition der Unterstützung ermöglichte dem Zolli von allem Anfang an bunte Tiervielfalt und liess ihn zur tier- und besucherfreundlichen Anlage gedeihen. So ermöglichten Legate den Erwerb der ersten exotischen Tiere wie Kamele, Lamas und Tapire. Oder wie ausgeführt fand die asiatische Elefantenkuh „Miss Kumbuk“ dank Paul und Fritz Sarasin 1886 den Weg in den Zolli. Eine erste feste finanzielle Grundlage erhielt der Tiergarten 1901 durch die Gründung einer Stiftung: Das Legat des Basler Bürgers Johannes Beck⁰⁸ umfasste, die für diese Zeit grosse Summe von 750'000 Franken. Zu dessen Ehren wird auch heute noch der „Johannes-Beck-Tag“ bei freiem Eintritt gefeiert.

Einige ausgewählte Beispiele aus der Neuzeit untermauern die Spendenfreudigkeit des wohlhabenden Basel eindrücklich. Der Bau des Geigy-Hauses für Menschenaffen mit fünf Aussenanlagen konnte etwa mit Geldern der Familienstiftung „Eckenstein-Geigy-Stiftung“ von Mattias Eckenstein, der am 26. Juni 2015 verstorben ist, realisiert werden. Die Stiftung steuerte 25 Millionen an die Gesamtkosten von 30 Millionen Franken bei; die Um- und Neubauten des Nashornhauses sowie der Aussenanlage kamen dank der Beiträge der Ulrich Stamm-Wohltätigkeitsstiftung und der Firma Hoffman-La Roche zustande; eine Leadspende von 30 Millionen Franken ging 2015 von einem ungenannten Gönner für das Ozeanarium-Projekt ein → Kasten 4, S.23; letztlich konnte auch das neue Zolli-Restaurant dank Zuwendungen in der Höhe von zehn Millionen Franken erstellt werden.

Quasi eine Reminiszenz am Rande stellt heute die „Zolli-Aktie“ dar. Zwar ist der Basler Zolli demnach, wie in den Statuten festgehalten, eine „gemeinnützige Aktiengesellschaft“, doch besteht „keine Profitmaximierung, kein Anspruch auf Dividende“, wie in einem mit „Die Zolli-Aktie – ein tierisches Kuriosum“ übertitelten Artikel der *bz Basel* zu diesem Wertpapier festgehalten wird. 1700 Aktien zum Nominalwert von 250

Einen exzellenten Ruf genießt der Zolli auch wegen seiner grossen Zuchterfolge. Dies nicht nur, wie im Kapitel „Aussenanlage“ exemplarisch an der Geschichte des Affenkindes „Goma“ gezeigt, bei den Menschenaffen, sondern beispielsweise auch bei den Zwergflusspferden und beim Panzernashorn. Ein Blick ins Archiv macht deutlich, dass vorab Direktor Heini Hediger nach dem Zweiten Weltkrieg den Weg zu diesen bedeutenden Zuchterfolgen bereitet hat. Dazu wird ausgeführt: „Als Begründer der Tiergartenbiologie stellte er die Tierhaltung im Zoo Basel auf ein wissenschaftliches Fundament und erneuerte sie grundlegend.“ Die Direktoren Ernst Lang, Peter Studer bis hin zu Olivier Pagan haben die daraus gewonnenen Erkenntnisse bis heute weiter entwickelt und umgesetzt.

Überaus erfolgreich zeigt sich der Zolli beispielsweise in der Panzernashornzucht. Bereits 1956 machte der hiesige Tiergarten grosse Schlagzeilen, kam doch mit Rudra das weltweit erste zoogeborene Panzernashorn in Basel zur Welt. Mittlerweile verzeichnet der Zolli nicht weniger als 35 Panzernashorngeburten. Mit dem Bullen Orys datiert die letzte Geburt am 7. Januar dieses Jahres. Weltruf genießt auch der Zuchterfolg bei den Zwergflusspferden. Bereits im März 2016 hat es mit „Lani“, nach einem Unterbruch von 14 Jahren, wieder Nachwuchs gegeben – nota bene das 74. hier geborene Junge. Und noch nicht lang ist es her, dass auch bei den Okapis Nachwuchs vermeldet werden konnte: Mit dem Bullen „Nuru“ ist Anfang Oktober 2016 nach elf Jahren erstmals wieder eine sogenannte Waldgiraffe zur Welt gekommen. Insgesamt 26 Okapi-Geburten wurden damit bis heute im Basler Zolli registriert.

Und noch einmal zurück zur Gartnere-Familie: Adelheid Studer, die Ehefrau des letzten Zolldirektors, hat die Flamingo-Anlage und ihre Zuchterfolge derart berühmt gemacht, dass sie von der globalen Flamingo Community mit einem erstmals verliehenen Preis „geadelt“ worden ist.

Letztlich haben die vielen Zuchterfolge auch in den Büchern des europäischen Erhaltungszuchtprogramms (EEP) und im Internationalen Zuchtbuch (IZB) Niederschlag gefunden. Diese Programme, die es für rund 400 Arten gibt, bemühen sich um den Aufbau von „Zoopopulationen bedrohter Tierarten“. Die Tiere werden demnach nicht mehr in ihrem natürlichen Lebensraum gefangen und in die Zoos gebracht, sondern die jeweilige zooeigene Aufzucht in andere Tiergärten abgegeben: Das EEP führt dabei Buch und zeigt auf, in welchem Zoo geeignete Tiere zur Zusammenstellung von nicht verwandten Paaren zur weiteren Zucht verfügbar sind.

Der Basler Zolli selbst koordiniert bereits seit 1972 das IZB sowie das EEP des Panzernashorns. Zudem führt der hiesige Tiergarten auch für die Programme von Zwergflusspferd, Somali-Wildesel und Totenkopffäffchen Buch, und ist für das Europäische Zuchtbuch ESB (European Studbook) der Antilopenart „Kleine Kudus“ verantwortlich.

Grosse Zuchterfolge



Wie der Ilp nach Basel
in den Zolli kam



Franken wurden ab dem Jahr 1872 herausgegeben, was einem heutigen Wert von gegen 12'000 Franken entsprechen dürfte. Heute sollen sich diese Aktien, oft vererbt über mehrere Generationen, fast allesamt in Händen von Liebhabern befinden. Ankäufe gestalten sich entsprechend schwierig. Auch in einen Bilderrahmen würde das Wertpapier passen, kommt es doch recht Schmuck daher: Umrahmt von Wasservögeln und weiterem Federvieh, von Bär und Hirsch, von Fuchs und Hase.

...über die Institution „Arbeitsrappen“...

Indirekt ein weiteres Kapitel Zolli-Geschichte schrieb eine Institution, die der Weltwirtschaftskrise der Dreissigerjahre entwuchs: Die Rede ist vom „Basler Arbeitsrappen“. Ergebnis des Kurszusammenbruchs der New Yorker Börse im Oktober 1929, von Protektionismus und internationaler Schuldenkrise und mithin der folgenden wirtschaftlichen Depression war eine immense Arbeitslosigkeit, die sich auch in Basel heftig auswirkte. Landesweit betroffen waren vorab die Exportindustrie und zusätzlich in Basel-Stadt, nach einem veritablen Bauboom Anfang der Dreissigerjahre, insbesondere die Baubranche: Von den 1936 rund 160'000 Einwohnern im Kanton waren nicht weniger als 6410 arbeitslos, was einer Arbeitslosen-Rate von 8,32 Prozent entsprach, nota bene einem Wert, der weit über dem schweizerischen Durchschnitt von 4,84 Prozent lag.

Anders als der Bund, der seinerseits auf eine „deflatorische Wirtschaftspolitik“⁹² mit Lohnkürzungen und mit Schwerpunkt Exportwirtschaft setzte, waren in Basel-Stadt Unterstützungsmassnahmen für die „arbeitsintensive Schlüsselindustrie“, eben für die Baubranche, gefordert. Um das Baugewerbe wieder anzukurbeln, entwickelte der deutsche Ökonom Edgar Salin, der in dieser Zeit als Professor an der Basler Universität wirkte, ein kantonales Arbeitsbeschaffungsprojekt zur Überwindung der wirtschaftlichen Depression. Unterstützt durch den Basler Gewerbeverband und die hiesigen Gewerkschaften konnte die Institution „Basler Arbeitsrappen“ entstehen. Arbeitsbeschaffungsmassnahmen sollten demnach mit einer eigentlichen „Arbeitsbeschaffungsanleihe“

finanziert werden. Das Projekt basierte auf „der Verzinsung und Tilgung einer ein prozentigen Abgabe (einen Rappen pro Franken) von allen Löhnen und Gehältern“. Im Oktober 1936 wurde das zur Realisierung des Vorhabens notwendige „Gesetz über dringliche Massnahmen zur Milderung der Wirtschaftskrise im Kanton Basel-Stadt“ knapp mit 13'625 gegen 12'027 Stimmen vom Souverän gutgeheissen. Die staatliche Einrichtung wurde im Übrigen erst im Jahr 1984 abgeschafft und deren Tätigkeit teilweise in die „Stiftung Arbeitslosenrappen“ überführt. Die Institution unterstützt noch heute erwerbslose Personen, die eine selbstständige Tätigkeit aufnehmen wollen, mit zinslosen Darlehen und qualifizierter Begleitung in der Startphase.

Eine erste Anleihe von 10,5 Millionen Franken erlaubte in der Folge, dass Projekte wie beispielsweise die Erweiterung der Rheinhafenanlagen und eine Vielzahl an Verwaltungsgebäuden (unter anderem Schlachthof und Spiegelhof) mit Hilfe des „Arbeitsrappens“ realisiert werden konnten. Aber auch gemeinnützige und öffentliche Körperschaften kamen in den Genuss der Anleihe-Millionen¹⁰. So profitierte nach dem Zweiten Weltkrieg denn auch der Basler Zolli von diesem einzigartigen Projekt „baselstädtischer Sozial-, Wirtschafts- und Kulturpolitik“. Der Initiativausschuss, der die Gelder des Arbeitslosenrappens sprach, kam 1946 zur Auffassung, dass bei den grossen Problemen des Zollis Abhilfe geschaffen werden müsse, dass „die veralteten und zum Teil geradezu verwahrlosten Anlagen des Gartens zu modernisieren“ seien und der Zolli dergestalt auch konkurrenzfähig bleibe. Und weiter gelte es, „den Ausbau des Zoologischen Gartens nach neuzeitlichen Grundsätzen im Dienste der Stadtpropaganda, die Kombination des populären Schaubetriebes mit einer Bildungs- und Forschungsstätte sowie die Einführung wegweisender Neuerungen auf dem Gebiete der Wildtierhaltung“ voranzutreiben.

Schliesslich wurde vom „Arbeitsrappen“ ein Beitrag von einer Million Franken an die Gesamtausgaben von gegen zwölf Millionen für Projekte im Zolli bereitgestellt: Unter anderem für den Bau eines neuen Elefantenhauses, einer Raubieranlage sowie

⁹² Die Politik der Bundesbehörden beinhaltete in den Jahren nach 1930 „einseitig“ deflatorische Massnahmen wie „Lohnabbau und Ausgabenverminderung“. Dies im Gegensatz zur zur Ankurbelung der Wirtschaft (siehe „Der Basler Arbeitsrappen“, S.9 ff).

¹⁰ Insgesamt belief sich der Ertrag der eigentlichen Arbeitsrappen-Abgabe auf gegen 40 Millionen Franken. Die Bausumme, die mit diesen Geldern ausgelöst werden konnte, umfasst rund 280 Millionen Franken (siehe „Der Basler Arbeitsrappen“, S. 21).

Rund ein halbes Jahrzehnt war das Projekt in der Brutstätte – und dann lag Ende 2012 tatsächlich ein Entwurf auf dem Tisch: Mit dem Grossaquarium „Ozeanium“, einer Themenanlage zum Lebensraum Meer, schreitet der Zolli in die Zukunft. Das damals nach Abschluss eines Architekturwettbewerbs vorgestellte Vorprojekt sieht eine riesige Anlage mit ungefähr 14'000 Quadratmetern Grundfläche vor, der Löwenanteil unterirdisch, dazu rund 40 Aquarien gefüllt mit über 4500 Kubikmetern Wasser, sowie unter anderem eine Gezeiten-Anlage und Unterwassertunnel. So sollen sich dereinst die Besucherinnen und Besucher auf den Weg machen können von Basel in die Tiefen der Meere zu den faszinierenden Unterwasserwelten mit ihrer vielfältigen Bewohnerschaft. Dies gewappnet mit Wissen um die Thematik „Ressourcen und Nachhaltigkeit“ im Zusammenhang mit einer besonderen, schützenswerten Welt.

In den mit echtem Korallenriff versehenen Aquarien präsentiert sich dereinst ein Lebensraum für Pinguine, Haie, Rochen, Riesenkraken, leuchtende Meeresorganismen und viele weitere Hundertschaften an Meeresbewohnern. Baubeginn des auf rund 100 Millionen Franken veranschlagten Vorhabens dürfte, nachdem alle parlamentarischen Hürden überwunden sind, frühestens 2019 sein. Mit neuester Technologie sollen dabei der Energie- und Wasserverbrauch möglichst gering gehalten werden. - Das Korallenriff ist übrigens bereits im Stadium der Aufzucht.

Die Schaulustigen könnten demnach ab 2023 in die Faszination Unterwasserwelt abtauchen. Die Baukosten sollen im Übrigen ohne staatliche Hilfe getragen werden, der Kanton Basel-Stadt soll einzig das Land zur Verfügung stellen. Mehr als die Hälfte der notwendigen Finanzen sind bereits dank Eigenmitteln und Spenden zusammengetragen worden. Dabei konnte der Zolli schon im Frühling 2015 vermelden, dass von einem anonymen Gönner eine Spende in der Höhe von 30 Millionen Franken zugesagt worden ist – mithin ein Spende-Rekord in der Zolli-Geschichte. Das Projekt steht zudem seit März 2016 unter der Ägide eines Patronatskomitees, an dessen Spitze alt Regierungsrat Jörg Schild steht.

Die Eintracht und grosse Vorfreude einer breiten Öffentlichkeit blieb indes nicht ungetrübt: Denn kaum vorgestellt, rief das Ozeanium-Projekt auch Kritiker auf den Plan. Bemängelt wurde etwa, den in „Wassertanks gepferchten Tieren“ würde grosses Leid angetan, nur einer von 50 Fischen überlebe das erste Jahr im Aquarium. Vorgeschlagen wurde anstelle des Vorhabens ein Multi-Media-Projekt mit digitalisierten Meeresbewohnern.

Selbstredend wesentlich anders ist aber die mehrfach mit Recht in den Medien zu Protokoll gebrachte Sichtweise von Zolli-Direktor Olivier Pagan (siehe diverse Artikel beispielsweise der Basler Zeitung). Die Ozeane seien global durch Nutzung und Übernutzung gefährdet. Hier gelte es nun in einer Art „Bildungszentrum“ eine nachhaltige Nutzung des Ozeans in die Wege zu leiten. Diese Art Wissensvermittlung solle die Menschen für den nachhaltigen Umgang mit diesem Lebensraum, dem hochkomplexen System der Weltmeere, sensibilisieren. „Naturschutz, Umweltbildung und Nachhaltigkeit“, Forschung und eben nicht Show und Kommerz, stehen also im Fokus und bilden die Leitplanken eines einzigartigen Projektes, das im Umkreis von mehreren hundert Kilometern seines Gleichen sucht. Olivier Pagan fand jüngst mit dem Fürsten von Monaco, seines Zeichens Schützer der Meere und deren Tiere, einen berühmten Fürsprecher für „sein“ Projekt.

Mit Ozeanium in die Zukunft

Wie der Ilp nach Basel
in den Zolli kam

eines Nashornhauses. Wie beschrieben entstand das neue Elefantenhaus 1953. Vorerst domiziliert waren hier auch zwei indische Panzernashörner und die Zwergflusspferde, eine Zucht, die schon damals Weltruf genoss. Vom Arbeitsrappen respektive von daraus bezahlten Arbeitskräften wesentlich unterstützt, konnte 1954 auch der Bau eines neuen Raubtierhauses in die Wege geleitet werden.

...bis hin zu Zolli-Freunden

Letztlich nicht vergessen und unerwähnt bleiben darf der „Verein zur Förderung des Zoologischen Gartens“. Er wurde kurz nach Beendigung des Ersten Weltkrieges 1919 gegründet, in einer Zeit, in der es um die finanzielle Lage des Zollis nicht gut bestellt war. Der Verein half dem Tiergarten aus der aktuellen Notlage und brachte sich auch gestalterisch ein, so mit der Spende für den 1930 erbauten Affenfelsen. Unterdessen heisst die Vereinigung „Verein der Freunde des Zoologischen Gartens Basel“. Sie unterstützt den Zolli, getragen von rund 2200 Mitgliedschaften, bis heute jährlich mit grossen Beträgen für neue Anlagen, Sanierungen, Tiertransporten und anderem mehr. Und wirkt so im Verbund mit vielen Gönnern weiterhin wirksam für eine ganz besondere Perle Basels, für einen äusserst attraktiven Zolli, in dem sich auch der „Ilp“ weiterhin wohlfühlen kann.

Quellen

- Staatsarchiv: Bilder

Literatur-

und Quellenverzeichnis

- *Meier, Eugen A.:*
Der Basler Arbeitsrappen. Die Geschichte eines genialen Sozialwerks und dessen Auswirkungen auf die städtebauliche Entwicklung Basels. Birkhäuser Verlag Basel, 1984. S.9–35/490–939

- *Sarasin, Fritz:*
Geschichte des Zoologischen Gartens in Basel 1874–1924. Zur Feier des 50jährigen Bestehens. Kunstanstalt Frobenius A.G. Basel

- *Studer, Peter:*
„Einführung in die Tiergartenbiologie“. Aus der Vorlesung im Rahmen der Lehrtätigkeit am Institut für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz der Universität Basel, 2012.

Zoo Basel

- Geschäftsbericht 2010–2015

Basler Zeitung

- Zolli Basel präsentiert Entwurf für das Ozanium. 5.12.2012, Nr. 333
- Vision einer Wanderung zum Meer. 27.5.2014, Nr. 122
- Cyberspace anstatt reales Aquarium. 28.5.2014, Nr. 123
- Aquarien fressen viel Strom. 10.06.2014, Nr. 132
- 30-Millionen-Spende für den Zolli. 17.4.2015, Nr. 89
- Das Ozeanium rückt einen Schritt näher. 4.02.2016, Nr. 29.
- Namhafte Botschafter fürs Ozeanium. 10.03.2016, Nr. 59
- „Einer der angesehensten seiner Art“. 8.09.2016, Nr. 210

bz Basel, Basellandschaftliche Zeitung

- Malayka stürzt – und die Herde hilft ihr hoch. 14.06.2016, Nr. 160
- Die Zolli-Aktie ein tierisches Kuriosum. 22.09.2016, Nr. 259

Coopzeitung

- Man nennt ihn Elefanten-Peter. 13.09.2016, Nr. 37

KMU Magazin

- „Wir müssen das uns anvertraute Geld in solide Hände geben“, Interview mit Zolli-Direktor Olivier Pagan. Oktober 2016, Nr. 4

Internetrecherchen

- <http://www.zoobasel.ch/de/index.php>
- https://de.wikipedia.org/wiki/Zoo_Basel
- <http://www.altbasel.ch/dossier/birsig.html>
- <http://www.baselinsider.ch/enzyklopaedie/aus-dem-alten-basel/die-basler-und-ylpen.html>
- http://www.basler-bauten.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=79:gesundung&catid=41:stadtentwicklung&Itemid=142

Als die zoologischen Gärten noch die Augen schlossen

Als die zoologischen Gärten noch die Augen schlossen

Völkerschauen – was für ein Spektakel zu einer Zeit, als unsere (Gross-)Eltern noch Kinder waren! Aber aus heutiger Sicht müssen wir das ganze Spektrum dieser spezifischen Art von Vergnügungsbusiness hinterleuchten: Da vermischten sich naive Neugierde mit brutaler Vermarktung von Exoten und rassistisch motiviertem akademischem Interesse. Hinzu kommt die humanistische Überzeugung, dass zum Beispiel gemäss des französischen Künstlerkreises rund um Paul Gauguin (1848–1903) in der Südsee Menschen immer noch im Paradieszustand leben. In der Oberschicht wurden diese menschlichen Exponate auch privat „herumgereicht“, „angestarrt“, „betastet“, ausgemessen, in Rassenmodellen klassifiziert oder als missing link ⁰¹ „gefeiert“. – Hier eine Annäherung an jene Völkerschauen und an jene (Ver-)Mischung von Verklärung der Exotik, von wissenschaftlichen Feldstudien mit dem Vermarktungswahn.



Im Basler Zolli wurden zwischen 1879 und 1935 den Besuchern 21 „Völkerschauen“ vorgeführt. Meist mit aussereuropäischen Menschen, respektive mit zwei nord- und zentralrussischen. Die letzte präsentierte 65 Menschen aus dem „Innern Marokkos“. Die sogenannten „Negerdörfer“ glichen Inszenierungen und verrieten, wie die Menschen im Zeitalter des Imperialismus die Grenzen zwischen den zivilisierten weissen und den wilden, dunkelhäutigen Völkern sahen ⁰².

Wie oft bei – aus heutiger Sicht – peinlichen Kapiteln der „Menschheit“ muss der Historiker eine Gradwanderung zwischen Rechtfertigung und harscher Kritik, zwischen objektiver Rekonstruktion und zynischem Rückblick einhalten: Was mir und früheren Quellen schnell auffiel, war die Diskrepanz zwischen rassistischen Dokumenten und den überschwänglichen Erinnerungen unserer (Gross-)Eltern und Verwandten, die stolz über die letzten Schauen im Basler Zolli berichtet hatten. Und schnell wurde mir bewusst, dass auch wir jeweils nach dem Religionsunterricht einen Batzen in eine schwarze Holzstatue eingeworfen und gespannt gewartet hatten, bis sich das „Negerlein“ aus Dankbarkeit vor uns spektakulär verneigte. Genau mit dieser (kindlichen) Naivität hatten wohl die meisten unserer Vorfahren die bunten Völkerschauen – wissensdurstig – genossen.

Der Zolli selber hatte mit den „Negerdörfern“ wenig zu tun, denn Anwerbung, Entlohnung und Organisation übernahmen oft dubiose *Eventmanager der vorletzten Jahrhundertwende*. Diese Leiter und Organisatoren nannten sich bezeichnenderweise „Impresario“

→ siehe Kasten 2/S.30).

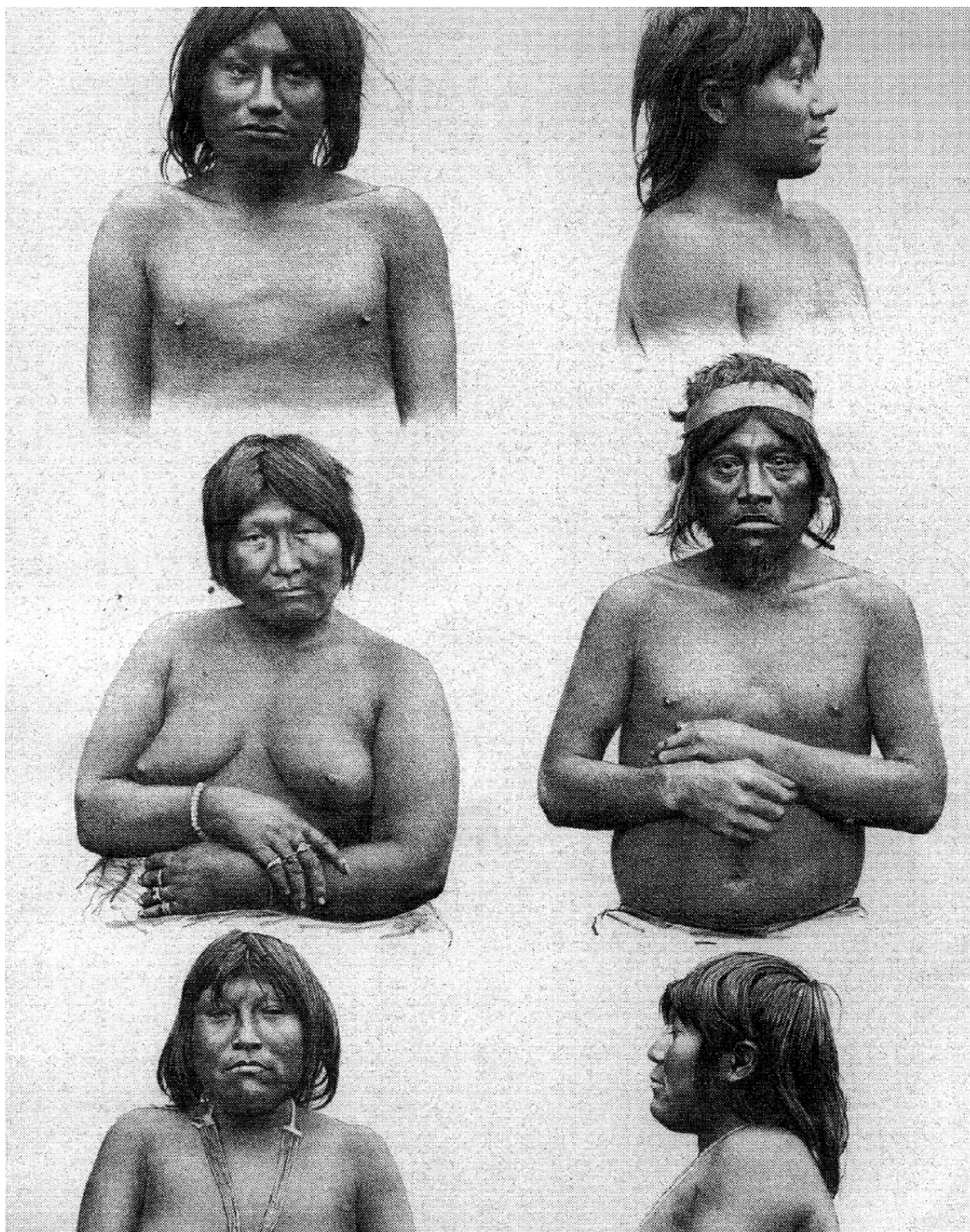
Interessant – aber es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen – wäre ein Vergleich der

⁰¹ Missing Links nannte man (fossile) neue Funde, die die Evolutionslehre von Darwin ergänzten, respektive erhärteten. Sie wurden gefeiert als bisher noch unentdeckte Bindeglieder, respektive als noch unbekannte Übergangs-

formen in der Entwicklungsgeschichte (hier: in der Entwicklungsgeschichte der Menschen).

⁰² Vergleiche auch mit Romanen, die ihr Vorbild in Daniel Defoes Hauptwerk Robinson Crusoe

sahen (1719). Grossen Erfolg hatte dieses Werk übrigens erst im hier besprochenen Zeitabschnitt, nämlich 1894, als es in einer illustrierten Neuaufgabe in alle Kinderstuben gelangte.



„exotischer Architektur“ der damaligen Zoologischen Gärten und der „architektonischen Inszenierung“ jener Völkerschauen.

1. Drei verschiedene Inszenierungen

Springen wir in medias res und führen wir uns die zirkusähnliche Singalesen-Schau von Juli 1885 vor Augen. → siehe Unterkapitel 2/S. 28 Bereits ein halbes Jahr zuvor wurde in der Presse kräftig die Werbetrommel gerührt. Und in der Tat: Während den besagten zwölf Tagen → siehe Kasten 1/S. 29 kamen 46'864 BesucherInnen zur Sonderschau, was beinahe die Hälfte der Jahresbesucher ausmachte. Die betreffenden Eintrittsgelder brachten der Direktion 6'966.10 Franken ein, was nach Abzug der ausbezahlten Unternehmeranteile an Carl Hagenbeck 25,43 Prozent der Jahreseinnahmen ausmachte, also einen Viertel!

Die lokale Presse und der Schweizer Volksfreund hatten im Voraus nicht nur ausführliche Artikel über Land und Leute geschrieben, sondern auch die Programmvorschauen oder ausführliche Feuilletonserien (BN) beigelegt. So war es nicht verwunderlich, dass sich bereits bei der Ankunft des Sonderzuges eine grosse Menschenmenge versammelte und in einer „Prozession“ die Singalesen und ihre zwölf Elefanten⁰³ und acht Zebus zum Zolli begleiteten. Sie waren quasi im damaligen Basel wie 1995 die Rolling Stones!

Die einundfünfzig Singalesen und Tamilen sorgten derart für Begeisterung in der Bevölkerung, dass die mittellosen Schaulustigen die Produktionen von der hochliegenden Binnerstrasse oder vom Margarethenhügel verfolgen wollten. Auf der eingezäumten Festmatte → siehe Bild/S. 35 produzierten sich die einzelnen Gruppen ohne vorgeschriebenes Programm: Übergangslos konnte das Publikum folgende Attraktionen verfolgen: Elefanten, die Baumstämme transportierten, Stelzenläufer, Kletterkünstler, Gaukler, zwei Zwerge, Affendressur, Gaukler, Tänzer, Folkloremusik und ein Schauspielensemble. Als wäre es ein Zirkus mit Liliputaner als Pausenclowns.

Die Frauen der Gruppe sangen, spielten Pauke oder präsentierten ihre Handwerkskünstlerinnen als Spitzenklöpplerinnen. Ein Lied der Gruppe wurde

zum Gaudi des Publikums auf Deutsch gesungen: „Kommt ein Vogel geflogen“. Am Schluss jedes Zyklus zogen die Singalesen und Tamilen in einer grossen „Prozession“ durch den Garten, angeführt von zwei buddhistischen Mönchen → vergleiche Unterkapitel 4/S. 34 und auf einem Elefanten von einem Adligen, der sich sonst nicht an den Produktionen beteiligt hatte.

Noch attraktiver waren die effektiven „Negerdörfer“, die bei der Tradition der Weltausstellungen anknüpften → siehe Kasten 2/S. 31. Die BesucherInnen betrachteten nun nicht mehr von aussen die Hütten auf einem abgeschrankten Feld, sondern wandelten nach der Entrichtung eines Spezialpreises inmitten dieses „Eingeborenendorfes“ umher. Trotzdem kamen 1926 während 84 Tagen „nur“ noch 29'208 Extrabesucher in den Zolli. Offenbar waren bereits damals die Kinofilme respektive die Wochenschauen in den Lichtbildsälen zu grosse Konkurrenten.

Im Zolli-Vertrag vom 18. April 1926 verpflichtete sich der international bekannte Ausstellungsorganisator A. Bouvet zu folgender Prämisse: *„Le village ... aura une superficie d'environ 2000 m², suivant plans et détails approuvés et acceptés par les parties contractantes. Ce village comprendra une porte d'entrée décorative avec barrière d'entourage de 2 m 45 de haut environ, un bureau, des cases d'habitation avec lits de camp, un magasin à vivre, une salle de danse, une mosquée, une cuisine, lavoir, bains, vater-closet, école, abris pour traillleurs, piscine etc.“*

Die sechzig Senegalesen und Guineer mussten dem Publikum zwischen 8.00 und 19.30 Uhr ein typisches Dorfleben vorspielen. Dies mit zum Teil echten Ritualen wie die Geburtsfeierlichkeiten eines Knaben. Apropos Ritual und Wertschätzung: Der Vater durfte gemäss Brauch seinen Sohn erst am achten Tag zum ersten Mal sehen, die Zolldirektion lud aber unmittelbar nach der Geburt das Publikum ein, den Knaben zu besuchen. → siehe Plakat S. 29

In der Regel thronte in der Mitte des Dorfes ein Podium für Musiker, Tänzer und Gaukler und die Handwerkerinnen verkauften ihre Produkte auf eigene Rechnung.⁰⁴

⁰³ Diese Veranstaltung präsentierten 51 Singalesen und Tamilen.

⁰⁴ siehe Unterkapitel 3 Nayo Bruce, S. 32

Die dritte Inszenierungsart betitelte Balthasar Stahelin in seiner Lizentiatsarbeit als Freakshow. Diese Sonderschauen liegen meiner Meinung nach an der moralischen Grenze zwischen Schau und „Abnormalitätenkabinett“⁰⁵. Nehmen wir als Beispiel die Ausstellung von Lippennegerinnen. Diese Schau schien umso makabrer gewesen zu sein, wenn wir wissen, dass die französische Regierung bereits 1911 verboten hat, Frauen durch „Tellerscheiben“ unterhalb der Unterlippe zu demütigen.

Die lokale Presse schien dies jedoch zu ignorieren und betitelte diese Sklaven mit „Plappermäulchen“ oder „Lippenblütler“. Der Veranstalter und ehemalige Kolonialbeamte J. Souchon nutzte gar dieses Verbot aus, in dem er in Basel angekündigt hatte, dass diese „Lippenfrauen“ eine „aussterbende Rasse“ darstellten und dass nur noch 200 von ihnen registriert seien.

2. Carl Hagenbeck

In diesem Jahrbuch stossen wir von Kapitel 1 bis 4 immer wieder auf den gleichen Mann, nämlich auf Carl Hagenbeck. Wer ist dieser Mann?

Carl Gottfried Wilhelm Heinrich Hagenbeck (1844–1913) stammte aus Hamburg und war ein erfolgreicher Tierhändler, Völkerschauvermarkter und später Zoodirektor. Wie wir bereits im ersten Kapitel gelesen haben, beeinflusste er durch seine Erfindung naturalistischer Freigehege die zoologischen Gärten europaweit und gar weltweit die Zooarchitektur.

1866 übernahm er von seinem Vater einen bereits erfolgreichen mit Tierschauen verbundenen Tierhandel, den Carl in der Folge zum grössten Geschäft seiner Art ausbaute. Anfangs schickte er vier bis fünf Expeditionen pro Jahr nach Afrika zum Tierfang, später in die ganze Welt. Seine Kunden waren Menagerien von Adligen und reichen Kaufmännern.

1875 öffnete er auf seinem privaten Ausstellungsgelände die erste Völkerschau. Nach dem unerwartet grossen Erfolg plante er schnell weitere. Um die Ausstellungen aus dem Umfeld von Schaubuden und Vergnügungsplätzen zu lösen, suchte er seriösere und glanzvollere Ausstellungsorte und fand sie zum Beispiel in den Tiergärten von Paris, London oder Basel.

Mithilfe seiner Beziehungen zu Tierfängern auf der ganzen Welt brachte er 1876 erstmals drei „Nubier“ nach Europa und gleich darauf eine Eskimofamilie aus Grönland (also erstmals mit Frauen).

Bereits drei Jahre später schickte er seine inzwischen auf 15 Männer angewachsene Nubierschau in alle grösseren Städte Europas, inklusive nach Strassburg und eben auch nach Basel. Die Schau beinhaltete nebst den Nubiern 3 Giraffen, 2 Elefanten, 2 Zebus, 6 Kamele und Dromedare und einen Esel. Die Schau lockte allein in Basel während nur zwölf Tagen 14'886 Besucherinnen und Besucher an, was dem Zolli beinahe 14 Prozent seiner Jahreseinnahmen bescherte⁰⁶.

Hagenbeck und seine Carawanen besuchten Basel noch zwei Mal, nämlich 1884 mit der russischen Kalmücken- und 1885 mit eine Ceylonschau.⁰⁷

Wie gross die Rivalitäten der Städte im Kampf um die Völkerschauen gewesen sind, zeigt Rea Brändle in ihrem Buch „Wildfremd, hautnah“ auf: 1884 sei dem Zürcher Stadtrat ein Gesuch des Menageriebesitzers Kaufmann für die Organisation der oben erwähnten Kalmückenschau wie gerufen gekommen, denn der Tourismus habe nach der Typhusepidemie stagniert. Der Stadtrat solle erfahren haben, dass die besagte Schau inzwischen in Basel gastiere und dass dort bereits über 40'000 Eintrittskarten verkauft worden seien. Eine solche Attraktion dürfe sich Zürich nicht entgehen lassen, sei sich der Stadtrat einig gewesen. In der Folge beauftragte die Stadtregierung Kaufmann, einen Platz zu finden, der für Hagenbecks neuste Schau geeignet sei. Und in der Tat: Am 10. September eröffneten Kaufmann und die Regierung die Ausstellung auf dem Flachhügel bei der (alten) Tonhalle.

Zwei Jahre später gründete Hagenbeck einen eigenen Zirkus und führte 1890 die zahme Dressur von Wildtieren ein⁰⁸ und plante – wie mehrmals zitiert – einen offenen Tierpark ohne Gitter, auf den er 1896 auch ein Patent erwerben konnte.

Diesen Tierpark, der noch heute als „Tierpark Hagenbeck“ existiert, konnte er 1908 vor den Toren Hamburgs, nämlich in Stellingen, eröffnen.

Kasten 1: BesucherInnen total und Bruttoeinnahmen des Zolls anlässlich der Völkerschauen

	Jahr	Dauer (Tage)	Total der Besucher/Innen	% Anteil Jahrestotal der Eintritte	Einnahmen (Fr)	%-Anteil Jahreseinnahmen	
Nubier	1879	12	14'886	20,70%	3'642,50	13,48%	
	1880	17	12'392	23,22%	3'341,50	18,36%	
	1883	13	7'603	10,90%	2'037,60	9,23%	
Singalesen	1884	16	20'762	20,58%	4'142,80	14,54%	
Kalmücken	1885	12	46'864	46,50%	6'966,10	25,43%	
	1887	12	9'910	11,70%	2'141,65	8,78%	
	1889*	24	30'588	30,53%	9'216,45	29,47%	
	1891	18	29'645	28,37%	8'034,40	24,48%	
	1892	20	20'746	19,91%	6'069,00	17,25%	
	1894	14	21'000	18,43%	5'903,75	16,63%	
	1897	33	52'981	33,93%	15'819,55	32,08%	
	1898	16	21'973	15,79%	5'959,85	13,29%	
	1899	20	26'659	18,80%	7'880,00	16,79%	
	1922	24	x	x	34'032,00	19,6%	
	1925	15	x	x	26'128,50 (?)	12%	
	1926 April	23	29'208	x	x	x	

Völkerschauen



fig. Plakat für A. Bouviers Negerdorf von 1926 – exklusiv für Basel, ohne Tiere (was im 20. Jahrhundert normal ist).



fig. Plakat für die „Aussterbenden Lippen negerinnen“, 1932

Als die zoologischen Gärten noch die Augen schlossen

Die Zurschaustellung aussermitteleuropäischer Menschen reiht sich in eine weit zurückreichende Tradition ein. Der zynischste Höhepunkt war wohl der Sklavenmarkt im Alten Rom, der populärste im besagten ausgehenden 19. Jahrhundert^a. Als erstes Land versuchte England 1765 diesem Menschenhandel einen Riegel zu schieben: Das „House of Lords“ verbot zwar nicht grundsätzlich diesen Zweig der Vergnügungsbranche, aber unterband die (brachiale) Verschleppung der Indianer aus den damaligen Kolonien^b.

Seit dem Zeitalter der Aufklärung (18./19. Jahrhundert) verdrängte die darwinsche Evolutionstheorie zwar die biblische Sicht, dass die „Wilden“ durch „Gott niedriger geschaffene Wesen“ seien, aber viele *selbsternannte Gelehrte* bezeichneten nun diese Aussereuropäer als eine Zwischenstufe zwischen Affe und homo sapiens. Somit waren die Tore offen für pseudoakademische Studien wie Vermessungen und Klassifizierungen in Rassenmodellen. Die Exotenausstellungen beschränkten sich nicht nur auf die Zoologischen Gärten und Weltausstellungen. Vielmehr wollten die „Impresarios“ die Neugier gegenüber Menschen anderer „Lebensweise“, „Hautfarbe“ und anderer „Physiognomie“ möglichst langfristig und auch in den kalten Jahreszeiten in klingende Münze umwandeln. In Basel finden wir im Polizeidossier „Schaustellungen, Circus, Menagerien, Seiltänzer“ einige Hinweise dazu, auch wenn wir nicht immer davon ausgehen können, dass alle Gesuche bewilligt wurden, oder ob es sich um Menschen oder nur um lebensgrosse Wachsfiguren handelte, wie diese die Witwe Düringer 1886^c zeigen wollte – quasi eine *Hagensche Körperwelten-Faszination* des 19. Jahrhunderts. Für diese Sonderschauen mieteten die „Impresarios“ Schaubuden, Reithallen, Variétés oder gar Säle in Wirtschaftshäusern.

^a inklusive die Sonderschauen an den Weltausstellungen in London (1851), Philadelphia (1876), Paris (1867 & 1889), Berlin (1896), St. Louis (1904) und Buffalo (1901)

^b zitiert nach Richard D. Altick: The Shows of London; Harvard & London 1978. Dies hinderte aber beispielsweise 1810 den Arzt Alexander Dunlop nicht daran, die „anormale“ Saartje Bartmann in London auftreten und ausstellen zu lassen. S. Bartmann litt an einem sogenannten „Fettsteiss“, sodass Kinder auf ihrem Steissbein „reiten“ konnten.

^c zitiert nach B. Staehelin, respektive Staatsarchiv F4, 24. Mai 1886

^d „Die dunklen Schönheiten ... frieren wie die „Affen“ den Tag über ... Sobald ein warmer Sonnenschein durchbricht, ... verlassen die Neger ihre Hütte, wie Ameisen ihren Bau ... (10.9.1922).

^e Während der Recherche nach dieser Bier- und Varétéstube stiess ich auf den Deutschen Autoren und Dadaisten Hugo Ball (1886–1927), der offensichtlich von ihr derart fasziniert war, dass er sie in seinen unzähligen Briefwechseln und in seinem Werk Flametti (1918) speziell erwähnte. – Der spätere Wahlschweizer galt als einer der besten Freunde von Hermann Hesse, der sich ebenso mit Basel verbunden fühlte und auf dem gleichen Friedhof des kleinen Tessiner Dorfes Gentilino begraben wurde.

„Exoten“ auf dem „Markt“

Wie eingangs erwähnt, wurden von vielen Gaffern und Besuchern auf die „Exoten“ auch naive Unschuldsbilder projiziert. Nachdem beispielsweise die russische Kalmückenschau 1884 von Basel nach Zürich weitergezogen war, veröffentlichte das „Zürcher Volksblatt“ am 13. September 1884 folgendes Gedicht über die Bewohner Astrachans (Russland):

*Ihr schwarz-gelben Kinder der endlosen Flur,
Euch dient noch die Sonne als himmlische Uhr,
Ihr kennt nicht Jammer, nicht Schmerz, nicht Plage,
Euch blüht noch das ruhige Gleichmass der Tage –*

*Seid kräftig von Haus aus, frisch, munter gesund,
Und grüsst jeden Morgen mit kräftigem Mund,
Euch schadet nicht Hagel, nicht Frost und nicht Nässe,
Euch stört nicht der Schlaf der Gram der Prozesse.*

*Die Milch der Steppe, die schlürft Ihr als Wein –
O selig, o selig, Kalmück' noch zu sein*

Weshalb die Völkerschauen in den 30-er Jahren verschwinden, bleibt ungewiss. Ich persönlich gehe davon aus, dass das aufkommende Massenmedium Film die teuren, quer durch Europa tingelnden *exotischen Karawanen* verdrängte. Die Wochenschauen in den Kinos konnten sich auch der Mittelstand leisten und sie wurden als authentischer wahrgenommen, als die „Neger“, die ihre Zollihöhlen erst verliessen, wenn draussen die Sonne schien (Basler Nachrichten, 1922^d). Und die beiden ersten dramatischen Filmwerke „Der Araber“ und „Im Zauber des Ostens“ brachten die Kolonien packender, anschaulicher und näher an die Kundschaft als die vorfabrizierten „Negerdörfer“ der Impresarios.

Zum Schluss dieses Teilkapitels möchte ich meinen Mahnfinger nicht nur gegen die Völkerschauen richten, sondern gegen jegliches Zurschaustellen von Andersartigem. „Riesen, Zwerge, Dame mit Bart und eine Negerin“ standen zwar 1888 auf dem Plakat der Basler Bierwirtschaft „Glock“^e, aber sie hätten gut noch in den 1960-er Jahren in der alten „Basler Halle“ oder vor dem „Broadway“ zusammen mit der „Dickten Bertha“ stehen können. Oder eben in Plastik bei Professor Hagen (1999 erstmals in Basel)!

Als die zoologischen Gärten noch
die Augen schlossen

3. Nayo Bruce

Nach Carl Hagenbeck möchten wir nun einer afrikanischen Stimme Gehör verschaffen: Nayo Bruce aus Togo schaffte es, sich aus der Abhängigkeit von seinem Impresario zu befreien und seine Schaus selbständig zu führen. Hier eine Kurzbiografie:

Nayo Bruce ist in das Schaumetier vorerst als Statist hineingerutscht, und zwar für die Werbekampagne der neu gegründeten Deutschen „Togogesellschaft“. Diese suchte Investoren für die neue Kolonie respektive für die fruchtbaren Böden und für die entwicklungsfähige Wirtschaft und dementsprechend für die gewinnträchtigen Exportmöglichkeiten. Kaum aus Europa zurück ist er in Togo von der deutschen Kolonialverwaltung angeheuert worden. Dort wurde Bruce zur treibenden Kraft, um eine Völkerschau aus dem „Togoland“ auf die Beine zu stellen. Ziel war es, sich an der Berliner Weltausstellung für das „Auswärtige Amt“ in einer Sonderschau mit fünf Dörfern zu integrieren. Ein jedes stand für eine der deutschen Kolonien.

Und tatsächlich zog am ersten Mai 1896 Prinz Nayo, wie er sich nun nannte, mit vierzehn Männern, zehn Frauen und einem Kind in seinem Berliner Dorf ein. Die fünf Dörfer wurden zur Publikumsattraktion schlechthin, was Prinz Nayo auf die Idee brachte, in diesem Business zu bleiben und vorerst systematisch Deutsch zu lernen.

1898 organisierte er unter der Schutzherrschaft des Berliner Passage-Panoptikums eine neue Schau mit sechsunddreissig Togoer: acht Männer, zwei Kinder und eine Schar junger Frauen. Der Aktienverein des Panoptikums garantierte, sowohl die Hin- als auch die Rückreisekosten zu übernehmen. Leider – wie noch zu sehen ist – wurde dieser Geldwechsel später an den Schausteller Urbach weiterverkauft, der Prinz Nayo und seine Gruppe bis November 1901 unter Vertrag nahm.

Albert Urbach war unseres Wissens der erste Impresario, der erkannt hatte, dass man im Sommer für die Negerdörfer immer genug Leute anbieten kann. Dies aber nicht im Winter, da heizbare Lokalitäten mit

Bühne und Unterkunft für grosse Truppen fehlten. So war ihm „Die kleine Togotruppe aus dem deutschen Togogebiet“, wie er Nayos Gruppe anpries, recht willkommen. Er engagierte sie auch für eine Reise nach Turin und dann für eine kleine Winterreise durch die Ost- und Innerschweiz und schliesslich bis nach Neapel.

Obwohl die Zusammenarbeit mit Urbach oft harzig verlief, verlängerte J.C. Bruce – nun sein offizieller Name – seinen Vertrag am zehnten April 1899 im deutschen Generalkonsulat von Neapel um zweieinhalb Jahre. Urbach akzeptierte die zwei Hauptbedingungen, nämlich dass die Gage erhöht und neu monatlich ausbezahlt werde. Trotz oder gar wegen der Unterstützung durch das Konsulat steckte in den zehn Paragraphen viel Zündstoff:

- Wer kauft beispielsweise bei Nässe und Kälte zusätzliche Decken, wenn Urbach mit einer anderen Völkergruppe unterwegs war?
- Darf J.C. Bruce diese Decken mit dem Erlös aus dem Souvenirverkauf einkaufen?
- Wer kontrolliert die Nebeneinnahmen?

Eine Bagatelle, wird wohl der Leser denken! Aber bei den sogenannten Nebeneinnahmen handelte es sich um beträchtliche Summen. Allein der Postkartenverkauf erwirtschaftete eine Summe von 600 Mark pro Monat. Im Vergleich: Fünf dieser Monateinnahmen hätten den Togoern die Rückreise ermöglicht.

Ab Sommer 1900 kam es genau wegen den obigen Fragen zum Eklat: Urbach zahlte die Monatsgagen nicht mehr aus, weil Bruce die Nebeneinnahmen für Decken, Seife, Gemüse, Arztrechnungen und für andere Posten eingesetzt habe.

Jetzt zeigte sich, dass der ehemalige „Exote“ ein mit allen Wassern gewaschener „Europäer“ geworden war. Während eines Gastspiels in Dresden wandte er sich an die dortige Polizeidirektion. Dies mit der Begründung, dass seine Gruppe vom „Deutschen Auswärtigen Amt“ offiziell als „Schutzbefohlene“ nach Deutschland eingeladen worden seien. Also baten Bruce und seine Gruppe um eben diesen Schutz. Und sie bekamen ihn auch.



Als die zoologischen Gärten noch
die Augen schlossen

fig. J.C. Bruce auf einer seiner
Russlandreisen; abgelichtet
zwischen 1913 und 1916.
Er verstarb im Kaukasus 1919.

(Quelle: Rea Brändli/
Chronos-Verlag)

Am 18. November 1900 kündigte J.C. Nayo Bruce die Zusammenarbeit mit Urbach und schrieb gleichentags einen Brief ans „Auswärtige Amt“ und bat um die schriftliche Erlaubnis, mit seinen Schaustellungen und seinen Landsleuten im Deutschen Reich herumreisen zu dürfen. – Dies war die Geburtsstunde des unabhängigen Völkerschau-Unternehmers J. C. Bruce, der bis zu seinem Tode am 3. März 1919 im Kaukasus verschiedene Formationen durch Europa führte, dabei aber nie näher zu Basel als bis nach Aarau und Mulhouse kam. Seine dreizehn Kinder nahm er teils auf seine Tournen mit oder liess sie bei wohlhabenden Pflegeeltern aufwachsen, mit dem Ziel, dass sie eine vollständig europäische Erziehung erhalten. Aus der Sicht von heute interpretiere ich, dass damals sogar der gebildete und weitgereiste Prinz Nayo offenbar die Kultur der sogenannten „Ersten Welt“ höher als die von Westafrika einschätzte. *Totale Assimilation!*

4. Christliche Opposition

Vielleicht aus dem gleichen Grund ist in Basel keine fundamentale Opposition gegen die Völkerschauen zu finden. Der gewaltige Publikumserfolg gab ja dem Zolli Recht. In allen Zeitungen, die wir im Staatsarchiv finden, werden die Völkerschauen – wenn auch aus verschiedenen Gründen → siehe Kasten 2/S. 31 – gefeiert. Dank Balthasar Staehelins Lizentiatsarbeit sind wir aber schliesslich auf zwei Ereignisse gestossen:

Vierundzwanzig Mitunterzeichnete wehrten sich 1837 dagegen, dass eine „Indianerin“ in der Reitschule im Klingental mit „wildem Tieren“ gleichgestellt werde. Sie verlangten vom Regierungsrat, dass die „Frau“ ihrem Verein übergeben werden solle. Obwohl der Regierungsrat auf die Bittstellung nicht eingegangen und die Indianerin nicht mit den Völkerschauen des Zollis zu vergleichen ist, zeigt sich aber, dass sich damals vorab christliche Kreise an der faktischen Gleichsetzung von Mensch und Tier gestossen haben.

Keine 50 Jahre später diskutierte der Christliche Volksbote in (CV) ähnlicher Weise. Nur zeigte man sich nicht mehr über die Gleichsetzung von Mensch und Tier entsetzt, sondern einflussreiche Basler aus

dem Kreis der „Basler Mission“ geisselten die Behandlung der Menschen und die Tolerierung der „heidnischen“ Götzendienste:

„Zur Befriedigung der Schaulust unserer übersättigten Grossstädter sind bekanntlich Eskimos, Indianer, Samo-jeden, Singalesen und andre überseeische Menschen in den Thiergärten ausgestellt und dadurch allerlei sittlichen und gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt. Namentlich erhoben sich energische Stimmen dagegen, dass man diese armen Leute nicht nur ihre verschiedene Künste produzieren lasse, sondern sie auch zu götzendienerischen Schaustellungen missbräuche. Welch eine Verantwortung für das christliche Europa!“ (CV; Nr. 35)

Somit wären wir wieder am Anfang dieses Kapitels oder beim Kasten auf Seiten 30 bis 31, oder „Wildfremd, hautnah“ angelangt!



fig. oben „Berliner Neger“:
Gruppenbild im Zolli, 1889;
eine gemischte Völkerschau
auf der Festmatte.

fig. unten Halb wissenschaftlich,
halb nach der Fantasie
zeichneten deutsche „Wissen-
schaftler“ *Samojeden*; in Basel
1883 zu sehen.

Als die zoologischen Gärten noch
die Augen schlossen

Quellen

- Staatsarchiv: Bilder
NEG 1391
(Zoologischer Garten
Basel, Gesamtansicht)
NEG A 513
(ZG: Raubtierkäfig)
NEG A 514
(ZG: Elefantenhaus)
SMM Inv.2016.1.19.3
(Zoologischer Garten,
ursprünglicher Eingang)
BSL 1001 N 3.4.1
(„Berliner Neger“)

Oral history

- Peter Studer, seines
Zeichens Zunftbruder

Quellen publiziert

- StABS: Straf und Polizei
F10e: Drucksachen:
„Theater, Variété, Schau-
stellungen“; 1728–1912
- BN: Basler Nachrichten,
10.9.1922, Nr. 336
& Diverse 1932
- NZ: Nationalzeitung,
29.4.1932, Nr. 197 (auf
der Jugendseite werden
die „Lippenscheiben“
verspottet)
- CV: Christlicher Volks-
bote, 27.8.1884, Nr. 35

Sekundärliteratur

- *Fritz Sarasin*:
Geschichte des zoologi-
schen Gartens in Basel
1874–1924: Zur Feier
des 50-jährigen Bestehens;
Basel 1924
- 131. Neujahrsblatt:
Der Basler Zoologische
Garten – sein Werden und
Bestehen; Basel 1953
- *Balthasar Staehelin*:
Völkerschauen im Zoo-
logischen Garten Basel
– 1879–1935; Basler Afrika
Bibliografien; Basel 1993
- *Rea Brändle*:
Wildfremd, hautnah –
Völkerschauen und Schau-
plätze (Zürich 1880–1960);
Zürich 1995

Bibliographie

- *Rea Brändle*:
Nayo Bruce – Geschichte
einer afrikanischen Familie
in Europa; Zürich 2007

Bild- und Grafikquellen

- *Balthasar Staehelin*
- *Eugen A. Meier*:
Der Basler Arbeitsrappen;
Birkhäuser-Verlag Basel,
1984

Internet

- Wikipedia
- <http://www.literatur-karten.ch/de/schauplatz/hugo-balls-basel>
- www.phlu.ch/karin-fuchs

Verbotener Affenstammtisch und die Pille

Früher wusste man relativ wenig über die Bedürfnisse der importierten «Exoten». Entsprechend kurz war manchmal auch ihr Leben in der Fremde. Heute weiss man nicht nur über Tierkrankheiten und ihre Behandlung viel mehr als früher, der Zootierarzt investiert sehr viel Zeit dafür, dass die Tiere gar erst nicht krank werden. Dazu gehören Kenntnisse darüber, was ein Tier frisst und in welcher Umgebung es leben muss, um gesund zu bleiben. Wo das eine Tier sich die Sohlen wundschuurn würde, würde ein anderes mangels Abrieb viel zu lange Klauen und deshalb krumme Füsse bekommen. Valérie Herzog hat den Zolldirektor und Tierarzt Olivier Pagan interviewt und gefragt, worauf es ankommt und inwiefern es die Zootiere heute besser haben als früher.



Olivier Pagan, wie kann der Zolli die Tiere vor Seuchen schützen, die von aussen kommen wie z.B. Vogelgrippe, Schweinepest, Rinderwahnsinn, Tuberkulose, Maul- und Klauenseuche?

Früher war man solchen Seuchen mehr oder weniger ausgeliefert. In den 1930-er Jahren gab es eine Maul- und Klauenseuche in der Gegend. Der Zolli wurde behördlich geschlossen. Es durfte niemand mehr ein und aus gehen, d.h. auch die Tierpfleger durften nicht mehr nachhause. Die jeweiligen Ehefrauen mussten den Tierpflegern das Essen bringen, das durch eine Schleuse im Zolli entgegen genommen wurde!

Und heute?

Heute ist es so, dass der Zolli schon so geplant wurde und abteilbar ist, dass man die Tiere, die es betreffen könnte, bei Bedarf voneinander trennen und allenfalls in Innenräumen einstellen kann. Bricht eine Tierseuche in der Nähe aus, werden die Zoos von den Behörden benachrichtigt. Der Zolli ist dann in ständigem Kontakt mit dem Kantonstierarzt.

Wie läuft das z.B. bei der Vogelgrippe ab?

Die Vögel, die darauf empfindlich sind und angesteckt werden können, werden auf Anordnung des Kantonstierarztes in einem bestimmten Zeitraum, in diesem Winter vom Dezember 2016 bis Ende Januar 2017, nach innen in dafür vorgesehene Räume verlegt. Für die Schwäne und Enten auf unseren Weihern müssen wir auch jeweils «Zimmer mit Badwännli» bereithalten.

Was passiert, wenn in einem Zolliteich eine fremde, an Vogelgrippe verendete Stockente gefunden wird?

Wenn der Zolli sich darauf nicht entsprechend vorbereiten würde, wäre das ganz schlimm. Die Behörde könnte nämlich anordnen, dass auf diesem Areal alle Vögel getötet werden müssen, sowie man das von Geflügelfarmen kennt. Das würde

dann im Zolli auch alle sogenannten schützenswerten Koloniebrüter wie die Flamingos, Pelikane oder Pinguine betreffen. Umso wichtiger ist deshalb, dass wir alle von einer Seuche möglicherweise betroffenen Tierarten, auch solche, die die Behörden nicht verlangen, präventiv in Kompartimenten vorübergehend getrennt einstellen können. Für die Pinguine ist der Unterschied nicht so gross, für sie fällt in diesem Zeitraum einfach der Winterspaziergang aus.

Beim Menschen sind die häufigsten Krankheiten Herzkreislauferkrankungen, Bluthochdruck, Diabetes und Krebs. Gibt es das auch bei Zollitieren?

So direkt kann man das nicht sagen. Die Tatsache, dass die Tiere im Zoo dank der guten Haltung und Betreuung im Gegensatz zu früher sehr alt werden können, fördert natürlich auch bei ihnen gewisse Alterskrankheiten zutage. Bei einem mit 37 Jahren sehr alten Javaneraffen hat man z.B. entdeckt, dass dieser an einem Karpaltunnelsyndrom litt. Das beginnt bei Menschen auch erst mit über 50 Jahren. Artenspezifisch gibt es schon Alterskrankheiten. Wollaffen hatten früher auch Diabetes, was an ihrer Ernährung lag. Nach dem Fütterungsverbot durch das Publikum, das gerne Süssigkeiten ins Gehege schmiss und dem generellen Stopp von Süssigkeiten, wie unter anderem Sirup zum Trinken (!), verschwand auch diese Krankheit aus dem Zolli.

Jeder Todesfall in Zoo wird auf seine Ursache hin untersucht und dokumentiert. Was sind die häufigsten Todesursachen im Zoo und wie hat sich das im Vergleich zu früher verändert?

Früher starben die Tiere wesentlich jünger als heute, wegen Fehlern in der Tierhaltung und auch wegen fehlenden Untersuchungs- und Behandlungsmöglichkeiten. Kurz gesagt: Man wusste früher nicht annähernd so viel über die Tiere wie heute. Heute sind wir in der Tierhaltung so gut geworden, dass die häufigste Todesursache «hohes Alter» heisst und wir die Tiere manchmal, genauso wie Katzen- und Hundehalter, von ihren Altersgebrechen erlösen müssen.

Was unterscheidet die moderne tierärztliche Untersuchung von jener aus früheren Tagen?

Wenn vor achtzig Jahren der Tierarzt ein Flusspferd untersuchen musste, war das ein gefährliches Unterfangen. Man musste das Flusspferd fesseln, es brauchte viele starke Männer dazu, denn das Tier wehrte sich natürlich gehörig. Heute haben wir eine grosse Palette an Beruhigungs- und Narkosemitteln. Der Nachteil davon ist die Tatsache, dass der Tierarzt bei einem narkotisierten Tier nicht testen kann, wo das Tier genau Schmerzen hat. Ein schlafendes Zebra mit Hufschmerzen zuckt nicht zusammen, wenn der Tierarzt am Huf herumdrückt. Dieser wichtige Hinweis fehlt also. Dafür haben wir im Gegensatz zu früher zahlreiche andere Möglichkeiten, wie Laborwerte, Röntgen, Computertomografie, Ultraschall und sogar Magnetresonanztomografie, wie in der Humanmedizin. Mit diesen Möglichkeiten finden wir meistens heraus, was das Tier plagt.

Bekommt jedes Tier die gleiche Narkose?

Nein, denn nicht jede Tierart verträgt die gleichen Mittel. Es gibt auch viele verschiedene Präparate. Wir wissen heute sehr genau, womit man die verschiedenen Tiere beruhigen oder narkotisieren muss, auch mit welcher Dosis. Narkoseunfälle, wegen zu hoher oder zu niedrigen Dosen, bei denen Tiere zu früh erwacht sind, passieren heute kaum noch. Ist sich der Tierarzt bei einem Fall unsicher, kann er sich heute mit den anderen Zoos austauschen, die vielleicht schon einen ähnlichen Fall gehabt haben.

Muss das Tier für jede Untersuchung narkotisiert werden? In welchen Fällen kann man dem Tier die belastende Vollnarkose ersparen?

Erstens können mit der heutigen Labordiagnostik schon viele Informationen aus Körperausscheidungen wie Kot und Urin gewonnen werden. Die Narkose braucht es erst, wenn die Laboruntersuchungen nichts ergeben. Auch die Blutuntersuchung kann schon sehr aufschlussreich sein. Um beispielweise an das Blut einer Giraffe heranzukommen, die man dafür personenaufwändig ruhigstel-



Verbotener Affenstammtisch
und die Pille

fig. Grosse Desinfektionsaktion
anlässlich einer Quarantäne 1937



len müsste, haben wir eine Raubwanze auf sie angesetzt und dieser einen Faden um das Bein gebunden. Die Wanze hat die Giraffe gestochen und für uns das Blut aufgesogen, und als sie voll war und sich fallen lassen wollte, haben wir sie am Faden zurückgezogen und konnten dann das Blut untersuchen.

Wie läuft das bei anderen Tieren?

Häufig kann man ein Tier auch trainieren, damit es sich freiwillig untersuchen oder die Fusspflege gefallen lässt. Dieses sogenannte «Medical Training» funktioniert über Belohnung und hat zum Ziel, dass z.B. der Menschenaffe dem Tierpfleger eine Verletzung von sich aus zeigt und nicht mehr sofort ausflippt, wenn der Tierarzt kommt. Damit das so klappt, macht der Tierarzt auch Höflichkeitsbesuche ohne zu untersuchen oder zu behandeln, damit das Tier sich an seine Gegenwart gewöhnt. Einige Tiere kann man auch dazu trainieren, dem Tierarzt das Gebiss zu zeigen, um zu sehen, ob die Zähne in Ordnung sind. Ein fauler Zahn muss aber nach wie vor unter Narkose gezogen werden.

Früher waren die Tierpfleger näher am Tier. Welchen Einfluss hat die moderne Tierhaltung, wie das Nicht-mehr-Anketten der Elefanten, auf die Arbeit des Tierarztes?

Früher hatten die Tierpfleger eine familiäre Beziehung zu ihren Schützlingen. Das ging soweit, dass Gorillas, Orang Utans und Schimpansen im Zolli mit den Tierpflegern zusammen am Tisch gesessen und Suppe gegessen haben. Man wusste es nicht besser und war der Meinung, das müsse so sein. Heute legt man Wert darauf, dass die Tiere ein eigenes Familienleben führen und die Pfleger im Hintergrund agieren. Man verliert damit zwar die Nähe zum Tier, ermöglicht damit dem Tier dafür eine «natürlichere» Verhaltensweise. Bei den Elefanten ist man ebenfalls vom früheren Direktkontakt zu sogenannten «geschützten Kontakt» übergegangen. Früher erkämpfte sich der Tierpfleger täglich die Position des Oberelefanten und konnte einem Elefanten auch unter Zuhilfenahme des Hakens befahlen, das Maul zu öffnen, damit der Tierarzt hineinschauen konnte, oder den Fuss zu heben,

damit der Tierarzt diesen Fuss untersuchen konnte. Heute arbeitet der Pfleger weiterhin mit dem Elefanten, doch durch ein Trenngitter geschützt und greift somit nicht mehr in die Hierarchie der Elefantengruppe ein. Dieses Trenngitter ist grobmaschig und hat verschiedene Maschengrößen, eine grosse vertikale Masche für Blutentnahmen am Ohr, kleinere für anderes. Wichtig ist auch hier das «Medical Training» mit dem Ziel, dass der Elefant das freiwillig mitmacht.

Welche Tierarten kann man so trainieren?

Dieses Training «etwas tun gegen Belohnung» kann man mit ganz vielen Tierarten durchführen: mit Menschenaffen, Giraffen, Antilopen und sogar mit Stumpfkrokodilen aus Australien im Vivarium wird es mit Erfolg angewendet!

Sind die Tiere unter den heutigen Haltungsbedingungen gesünder als früher?

Definitiv. Die natürlichere Haltung, z.B. in Themenanlagen, macht sie indirekt weniger krankheits- und infektionsanfällig. Es ist aber auch so, dass wir die Tiere präventiv - quasi auf Verdacht hin - untersuchen, wenn wir Informationen aus anderen Zoos haben, dass bestimmte Krankheiten aufgetreten sind. Wir können behaupten, dass wir extrem gesunde Tierbestände haben. Das hat aber auch damit zu tun, dass die Zootiere gar nicht mehr wie früher aus der freien Wildbahn kommen, sondern aus Zuchtprogrammen von anderen Zoos, die ihre Tiere auch schon so gut halten. Das Risiko, dass da eine Krankheit durch einen Neuzugang eingeschleppt wird, kann zwar nicht ausgeschlossen werden, ist aber äusserst minim geworden. Dafür ist bei Tiertransporten generell die Bürokratie enorm angewachsen!

Wie verhindert man bei in Gruppengemeinschaftlebenden verschiedenen Tierarten, dass sie sich gegenseitig angreifen, töten oder fressen?

Durch geschickte Anlagegestaltung kann man schon sehr viel tun. Ganz verhindern kann man es nicht. Es passiert aber insgesamt ganz wenig. Um einen Zwischenfall wie jenen mit dem

Flusspferd, das vor ein paar Jahren das mit ihm seit 13 Jahren zusammenlebende Zebra zu Tode gebissen hat, zu verhindern, müsste man wieder zurück zur alten Tierhaltung, in der jede Tierart getrennt gehalten wird. Das ist in diesem Fall auch erfolgt. Die Flusspferde sind seither tagsüber auf dem unteren Teil der Anlage von den Zebras und Straussen getrennt. Am Abend dann können die Flusspferde die Gesamtanlage nutzen.

Frühere Quellen berichten, dass Zoos die Tiere mangels Geld nicht nur selbst fütterten, sondern das Publikum auch Reste von zuhause mitbrachte.

Ja, da gibt es Berichte, wonach die Besucher auch ihre verstorbenen Haustiere mitgebracht haben und man diese den Eisbären verfütterte. In den 1960-er-Jahren unter Hans Wackernagel etablierte sich dann aber die Idee der «vollwertigen Ernährung» für das Tier. Das heisst, man forschte, was jede Tierart genau für ihre Gesundheit benötigt. Man begann, Rohfasern und abgestimmte Futterzusätze in kleine Futterkuchen zu verarbeiten. Ein weiterer Aspekt ist die Art der Fütterung. Wie wird gefüttert, damit es keinen Krach gibt? Wenn Sie fünf Zebras haben, macht man sechs Haufen. Wie oft wird gefüttert? Nicht jedes Tier hat in der Natur täglich zu fressen. Ein Krokodil bekommt zwei bis drei Kaninchen aufs Mal und dann drei Wochen nichts mehr, ein Löwe braucht zweimal in der Woche etwas. Ein kleiner Vogel dagegen braucht dauernd Zugang zum Futter.

Früher gab man Tieren wider besseres Wissen Reste, Backwaren wie Brot und kalorienreiche Nahrung. Welche Folgen hatte das für die einzelnen Tierarten?

Zu wenig Rohfasern und zu viele Kalorien sind für eine Kuh beispielsweise sehr schlecht und können für eine Antilope tödlich sein. Andere Tiere werden zu dick und zu schwer für ihre Knochen und produzieren Zehenbrüche. Zu dicke Tiere vermehren sich auch viel weniger oder gar nicht.

Während ein Zoo früher auf Futtermittelspenden angewiesen war, produziert heute ein Zoo einen Teil seiner Futtermittel selber. Was produzieren Sie selbst?

Wir züchten eigens Grillen, Mäuse, Ratten, Heimchen, Fliegen, Heuschrecken. Das hat den Vorteil, dass wir so auch die Qualität des Futters kennen. Man muss sich aber bewusst sein: Nur Futtertiere, die genauso gut gehalten werden wie die anderen Tiere, ergeben qualitativ gutes Futter. Die Besorgung des ganzen übrigen Futters wie Gemüse und Früchte, wird durch den Futtermeister vorgenommen und vom tierärztlichen Dienst überwacht. Wir beziehen viel von lokalen Anbietern.

Hat sich mit diesen Fortschritten in der Haltung und Ernährung die Vermehrungsrate nun auch gebessert?

Die Tiere haben sich früher infolge Haltungs- und Ernährungsfehlern schlecht vermehrt. Wenn ein solches Tier dann verstarb, musste man sich aus der freien Wildbahn wieder ein neues beschaffen, entweder mit einer Expedition oder durch jemanden, der reiste und ein solches mitbrachte. Heute sind die Tiere, weil es ihnen bei uns gut geht, viel vermehrungsfreudiger. Wir haben gute Zuchterfolge.

Muss der Zolli somit auch Geburtenkontrolle machen?

Ja, natürlich. Man kann z.B. den Geburtenabstand vergrössern, indem man die Männchen von den Weibchen trennt. Bei hochsozialen Tieren wie z.B. den Javaneraffen, Menschenaffen oder den Löwen geht das nicht. Hier kommen die Pille und ähnliche Hormonpräparate zum Einsatz.

Was passiert mit den im Zolli geborenen Tieren, die in der Tierfamilie keinen Platz haben?

Wir geben Jungtiere an andere Zoos, aber nur, wenn wir davon überzeugt sind, dass der Empfängerzoo die hohen Ansprüche an die Haltungsgüte, die wir an uns selbst stellen, auch erfüllt. Können wir die überzähligen Tiere nicht platzieren, werden sie getötet und den Raubkatzen verfüttert. Das entspricht dem biologischen Kreislauf.

Gemüse (Auswahl):

45 Tonnen Rüebli
7,7 Tonnen Fenchel
7,5 Tonnen Catalogna
3 Tonnen Friséesalat
2,5 Tonnen Kartoffeln
7400 Gurken
1000 Eisbergsalate

Früchte (Auswahl):

4,3 Tonnen Äpfel
2,8 Tonnen Orangen
2,1 Tonnen Trauben
1,7 Tonnen Birnen
360 kg Melonen
4200 Kiwi
2600 Papaya
2600 Mango
1600 Kaki
600 Ananas

Gemüse- und Früchteverbrauch





fig. oben Junglöwe Kali auf dem Op.-Tisch. An der Wand hängen Röntgenbilder.

fig. unten Der Malaienbär muss operiert werden. Im Hintergrund ist auf dem Bildschirm das Ultraschallbild zu sehen, das dem Tierarzt zeigt, was und wo er genau operieren muss.



E. E. Zunft zu Gärtnern Basel

Familie Gorilla



18 Fenchel	500g Sojakeimlinge	Zur Beschäftigung:
6 Randen oder Kohlrabi	1 Kiste Salat, Schnittlauch und Peterli	1 Becher Nature-Joghurt pro Tag
6 Gurken	1 kg Krautstiel,	3 kg Süsskartoffeln
6 Lauch	Zucchetti, Spargeln,	einmal pro Woche
6 Broccoli	Radiesli, Aubergine	Baumnüsse,
6 Catalogna	Stangenstellerie oder	Maiskolben, Zuckerrohr,
3 Knollensellerie	Chinakohl	Bananenstauden,
6 Zwiebeln	20 kg Rüebli	Chinaschilf, grüne oder
18 Tomaten	Äste (im Sommer),	jungen Kokosnüsse,
6 Eier	Bambus (im Winter)	Flockenmischungen

Jetzt haben wir viel über die Gesundheit der Tiere gesprochen. Wie schützen sich eigentlich Tierärzte und Pfleger vor Krankheiten, die vom Tier auf den Menschen übertragen werden können, den sogenannten Zoonosen?

Garantie gibt es natürlich keine. Aber um das Risiko niedrig zu halten, haben wir ein paar Grundsätze. Der wichtigste Grundsatz ist die Hygiene. Zum Beispiel, dass Tierärzte oder Pfleger nur in Zolli-Kleidern arbeiten und diese Kleider auch im Zolli bleiben. Man soll auch nicht essen, während man den Tieren das Futter zubereitet und sich immer die Hände waschen, wenn man ein Gehege verlässt. Wir haben auch einen betriebsärztlichen Dienst, der alle Mitarbeitenden, die mit Tieren zu tun haben, alle drei Jahre umfassend untersucht. Jene, die mit Primaten zu tun haben, werden zusätzlich jährlich einmal auf Parasiten untersucht. Ausserdem kann sich jeder Mitarbeiter jederzeit untersuchen lassen, wenn er sich krank fühlt.

Menschen können sich vom Tier Krankheiten einfangen. Geht das auch umgekehrt?

Ja, natürlich. Ein Paradebeispiel ist die Grippe. Wenn Tierpfleger sich grippig fühlen, sollten sie nicht zu den Menschenaffen. Diese könnten sich anstecken. Eine weitere Gefahr für das Tier kann auch eine Salmonelleninfektion eines Pflegers sein.

Quellen

- Zoo Basel: Bilder Seite 39 bis 46
- Valérie Herzog: Portrait O. Pagan

01 „Devis“ = Kostenvoranschlag;
dieses französische Wort ist
in Deutsch eher ungebräuchlich

Die zoologische Gartnerei

Wenn alljährlich an einem Augustabend interessierte Neubürgerinnen und Neubürger in den Zolli strömen, um einen ungewöhnlichen Blick hinter die Kulissen des Zoologischen Gartens zu werfen, und wenn sie anschliessend von Angehörigen der Gartnereizunft mit einem Apéro verwöhnt werden, dann bewährt sich hier seit Jahren die gute Zusammenarbeit von zwei urbaslerischen Institutionen mit einer grossen und langen Geschichte: die Zusammenarbeit des Zoologischen Gartens mit E.E. Zunft zu Gartnern. Die Beziehungen zwischen diesen beiden begannen aber nicht erst mit der Aktion „Basel besser kennen lernen“ der Bürgergemeinde Basel. Nein, schon kurz nach der Gründung des Zollis kamen sie das erste Mal miteinander in Berührung.



„Wir haben es bis heute unterlassen, uns an die E. Zunft zu wenden, weil wir hofften unsere Auslagen für Erstellung des Gartens aus Beiträgen von Privaten decken zu können. In Folge des schlechten Geschäftsganges aller Industrien hiesiger Stadt, sind nun die Beiträge weit [hinter] unserer Erwartungen zurückgeblieben, andererseits haben die Anlagekosten des Gartens die Devis⁰² in Folge Steigerung der Baupreise bedeutend überschritten, so dass wir uns heute vor einem ziemlich grossen Defizit befinden, das auf irgendeine Weise gedeckt werden muss. Die laufenden Ausgaben für den Unterhalt des Gartens werden durch die Einnahmen mehr als genügend gedeckt, was aus dem Ergebnis dieses Jahres ergibt, indem wir in 3 Monaten frs. 1500.– mehr eingenommen, als in

9 Monaten für Thierwartung, Fütterung etc. ausgelegt. Dieses Ergebnis lässt uns nun mit Gewissheit erwarten, dass wenn die ersten Anlagekosten einmal gedeckt, die Anstalt sich selbst zu erhalten vermag. Da nun dem Garten ein gemeinnütziger Zweck nicht abzuspochen ist, so hoffen wir, es werde Ihnen belieben, unserm höflichen Gesuche durch eine schöne Gabe zu entsprechen.“

Mit dieser Bitte wandte sich Herr Vischer-Von der Mühl, Mitglied des Zolli-Verwaltungsrats, nur ein Jahr nach Gründung des Zoologischen Gartens an die Vorgesetzten der Gartnereizunft. Ob und wie der Vorstand der Zunft dieses Gesuch diskutiert hat, ist im Protokoll nicht festgehalten. Vielmehr heisst es nur sehr lakonisch: „:/: Erkennt⁰². Werden frs. 200.– bewilligt; für 1875“

Um die Höhe dieses Beitrags richtig einordnen zu können, müssen wir wissen, dass die Zunft im Jahr 1876 neun Vergabungen⁰³ in der Gesamthöhe von 1'835.– Franken, 1878 sogar deren siebzehn in der Höhe von 3'400.– Franken getätigt hat. Immerhin erhielt der Zoologische Garten aber nicht nur einen einmaligen Beitrag, denn die Zunft bezahlte mit kleineren Unterbrüchen bis 1901 jeweils zwischen 50.– und 200.– Franken. Warum der Zolli danach kein Geld mehr erhielt, wurde nicht protokolliert. Vielleicht hing die Einstellung der Vergabungen

⁰² Mit dem Zeichen „:/: Erkennt“ wurden jeweils die Vorstandsbeschlüsse gekennzeichnet.

⁰³ Die erste fassbare Vergabung der Gartnereizunft lässt sich ins Jahr 1837 datieren. Damals leistete die Zunft einen Betrag von 100.– Franken an die Verlegung des Spitals von der Freien Strasse an den heutigen Standort bei

der Predigerkirche. Seit 1867 machte die E. Zunft zu Gartnern regelmässige Vergabungen, wobei vor allem berufliche und soziale Institutionen (vor allem der GGG) bedacht wurden.

damit zusammen, dass der Zoo im gleichen Jahr ein riesiges Legat von Johannes Beck erhielt (750'000.– Franken; vergleiche Kapitel 1). Vielleicht war der Zolli aber zu dieser Zeit auch schon so erfolgreich im Bewusstsein der Basler Bevölkerung verankert, dass der Zunftvorstand der Meinung gewesen war, dass weitere Zahlungen nicht mehr nötig seien.

Zunftessen

im Restaurant des Zoologischen Gartens

In den folgenden Jahrzehnten wurde die Beziehung zwischen dem Zolli und der Gartnernzunft sehr viel loser. Einzig zwei „Zunftessen“ wurden im Restaurant „Zoologischer Garten“ abgehalten. Aber diese sind einer Erwähnung wert! Beide Essen fielen in die Zeit zwischen 1899 und 1974, als die Zunft zwischen der Aufgabe des Lokals im Mueshaus an der Spalenvorstadt und dem Bezug des wiederaufgebauten Restaurants Goldener Sternen am St. Alban-Rheinweg heimatlos war und demzufolge stets neue Lokalitäten für Sitzungen, Versammlungen und Essen suchen musste.

Am 28. November 1935 fand das erste dieser Zunftessen im Restaurant des Zoologischen Gartens statt. So quasi als Rekognoszierung hielt der Vorstand am 4. Oktober⁰⁴ das Franziskanmäali⁰⁵ am gleichen Ort ab. Offenbar waren alle zufrieden, denn zum eigentlichen Zunftessen fanden sich 168 Zunftbrüder, 11 Ehrengäste, 2 Trommler und 1 Komiker, total also 182 „Mann“ ein. Neben dem Essen ging ein zwölf Punkte umfassendes Programm über die Bühne: mit Reden, Aufnahmen, Orchester- und Mandolinemusik, einem humoristischen Vortrag, einer Tamboureneinlage und Liedern des Zunftchors⁰⁶. Dies alles konnten die Zunftbrüder dem reich illustrierten, vierseitigen Programmheft entnehmen.

Dass ein solches Zunftessen recht feucht-fröhlich über die Runden gegangen sein muss, zeigt sich aus der schriftlichen Ermahnung: „*Während den Reden und Darbietungen wird um Ruhe gebeten.*“ Freinacht gab es bis ein Uhr, dann war „*Schluss*“. Wie die Zunftbrüder anschliessend nach Hause gekommen sind, beschreibt der letzte Vers des Schnitzelbanks, den

der Zunftchor zum Besten gab, recht anschaulich in Anspielung auf den Ort des Essens. Die Melodie des Banks war übrigens das bekannte Studentenlied „Oh alte Burschenherrlichkeit“:

„[...]
Und 's isch, mi Seel, nit einerlei,
wenn jede do en Aff nimmt hei,
und no ne Katze-Rolli...
denn fehle si im Zolli.“

Das zweite feierliche Essen, das im Restaurant des Zoologischen Gartens abgehalten worden war, fand 28. September 1968 statt und war das Jubiläumssessen zum 700-Jahr-Jubiläum der Zunft. Die eigentliche Feier begann abends um 18.00 Uhr im Restaurant des Zoologischen Gartens. Eingeladen waren nicht nur die Zunftbrüder, sondern auch über 50 Gäste aus Politik, Wirtschaft, Zünften und Korporationen sowie baslerischen Institutionen. Bemerkenswert ist aber, dass niemand vom Zolli auf der Gästeliste stand!

Das viergängige Menu musste verdient werden, wurden doch zwischen den einzelnen Gängen nicht weniger als neun Reden gehalten. Daneben gab es eine Totenehrung, die Weihe eines neuen Banners, das bis 2010 in Betrieb war, die Verdankung der neuen Zunftschrift, Aufnahmen von acht neuen Mitgliedern sowie Darbietungen des Zunftchors und von Pfeifern und Tambouren der Rätz-Clique. In einem Gedicht, „*D'Gartnere-Zunft soll lääbe!*“, wurde immerhin der Zoologische Garten erwähnt⁰⁷:

„[...]
und in dr Feschtfräid schwääbe!
Me het mer gsait: nit druure soll y.
D'Parole blybt – au doo im „Zolli“:
d'Gartnere-Zunft soll lääbe!“

Der Refrain des Gedichts „D Gartnere-Zunft soll lääbe!“ gehört seither zum festen Bestandteil eines jeden festlichen Anlasses der Zunft.

Wie lange dieses Festessen gedauert hat, beweist die Tatsache, dass um 23 Uhr allen Anwesenden je ein kleiner Imbiss und eine Flasche Bier offeriert wurde, damit sie frisch gestärkt weiter feiern konnten!

⁰⁴ Der 4. Oktober ist der Tag des Heiligen Franziskus, also das richtige Datum für dieses Essen (siehe Fussnote 5), so wie es Franz Robert Brunschweiler in seinem Testament verordnet hat.

⁰⁵ Das Franziskanmäali fand nicht jedes Jahr statt. Zwischen 1898 und 1930 wurde es gar nie abgehalten.

Erst 1931 wurde die Reihe wieder aufgenommen und nach einem abermaligen Unterbruch 1935 fortgesetzt. Seit diesem Jahr fand das Franziskanmäali mit zwei Ausnahmen (1939 und 1952) immer statt.

Die Aktion „Basel besser kennen lernen“ steht unter dem Patronat der Basler Bürgergemeinde und wendet sich an Menschen, die sich in Basel einbürgern lassen.

Dies sind jährlich mehrere hundert Menschen, so z.B. 2015 insgesamt 845 Personen. Das waren 44 Schweizer Bürger und Bürgerinnen, die zu ihrem bisherigen Bürgerrecht auch noch das baslerische haben und 459 Menschen mit einer ausländischen Staatsbürgerschaft, welche das Schweizer Bürgerrecht erwerben wollten. Dazu kamen 342 erleichterte Einbürgerungen, die gewährt werden, wenn Ehegatte oder -gattin bereits das Schweizer Bürgerrecht besitzen.

Am Tag der Bürgerbriefübergabe erhalten die Neubürger und Neubürgerinnen eine Einladungskarte, mit der sie sich für attraktive Angebote anmelden können, um Basel noch besser kennen zu lernen. Da gibt es eine Einführung in den Brauch des Vogel Gryffs, einen Abend rund um die Basler Fasnacht, einen Stadtrundgang, je einen Anlass zur Basler Stadt- sowie zur Zunftgeschichte, einen Besuch des Tierparks Lange Erlen, die Führungen im Zoologischen Garten und eine Besichtigung des Chemieunternehmens Roche. Die meisten dieser attraktiven Angebote werden durch Zünfte und Gesellschaften durchgeführt. Abgeschlossen werden alle diese Anlässe mit einem Apéro, welcher von der organisierenden Zunft, Gesellschaft oder Institution angeboten wird. Bei einer jährlichen Sitzung im Stadthaus mit allen Anbietern werden die Angebote kritisch überprüft und nötigenfalls verändert oder ergänzt.

Die Resonanz bei den Neubürgern und Neubürgerinnen auf die Anlässe der Aktion „Basel besser kennen lernen“ ist sehr gut. Zwischen 20 und 100 Personen melden sich jeweils für diese einzelnen Anlässe an.

Basel besser kennen lernen



Die zoologische Gartnern



⁰⁶ Der Zunftchor existierte von 1926 bis zu Beginn der 1980-er Jahre und war ein sehr aktiver Teil der Gartnernzunft.

⁰⁷ Dieses Gedicht mit dem Titel „D’Gartnere-Zumft soll läbel!“ wurde von Carl Miville verfasst und von der einzigen geladenen Frau, Rose-Marie Miville-Seiler, vorgetragen.

⁰⁸ Offensichtlich fanden diese Anlässe – im Gegensatz zu jenen der Jungbürgerfeiern – nicht an einem einzigen Tag statt, sondern waren über mehrere Daten verteilt.



Dauerhafte Beziehungen zwischen dem Zolli und der Zunft

Nach weiteren Jahrzehnten ohne Berührungspunkte traten die Beziehungen zwischen dem Zoologischen Garten und der Gartnernzunft Mitte der 1990er-Jahre in eine neue Phase. Diese ist durch intensive Kontakte gekennzeichnet, die bis heute andauern. „Schuld“ daran war die Aktion „Basel besser kennen lernen“ der Bürgergemeinde Basel. → siehe Kasten 1/S. 51 Diese entwickelte zusammen mit dem „Meisterbott“ die Idee, analog zur damaligen Jungbürgerfeier eine Veranstaltung für neueingebürgerte Baslerinnen und Basler zu veranstalten. Die Jungbürgerfeier war zu dieser Zeit eine halbtägige Veranstaltung, bei der die jungen Leute am Nachmittag auf verschiedenen Routen zahlreiche Basler Institutionen näher kennen lernen konnten, bevor die abendliche Party stieg. Zu diesen Institutionen gehörten u.a. der Zoologische Garten, die Basler Verkehrsbetriebe, zahlreiche Museen, die Polizei, die Feuerwehr usw. Die Jugendlichen konnten dabei je nach ihren Interessen aus den angebotenen Routen auswählen. Insgesamt beteiligten sich weit über 20 Institutionen an dieser Aktion, die von den Zünften getragen und begleitet wurde.

Dieses, damals erfolgreiche, Konzept, sollte nun auf die Neubürgerinnen und -bürger übertragen werden. Am 14. Oktober 1996 ist in der Gartnernzunft erstmals davon in einem Vorgesetztenbott die Rede:

„Die Nachbetreuung der neu eingebürgerten Basler ausländischer Herkunft soll aufgrund von eingereichten Interessenbekundungen erfolgen. Analog den Routen an der Jungbürgerfeier soll den Interessenten unsere Stadt näher gebracht werden. Öffentliche Verkehrsmittel und Zoo lägen unserer Zunft nahe.“

Schon jetzt war also der Zoologische Garten im Blickfeld der Zunft. Aber vorerst schien die Sache im Sand zu verlaufen. Da war einerseits die Frage der Kosten, wie im April 1997 festgehalten wurde:

„Für unsere geplanten Anlässe (Verkehr, Zolli) haben sich bis jetzt 5 bzw. 6 Interessenten gemeldet. Bis Ende Juni sollten unsere Aktivitäten fixiert sein. Bei der Frage der Kostenbeteiligung erhitzen sich die Gemüter. Wir

können nicht einer Vielzahl von Einbürgerungen eine Gratisveranstaltung bieten.“

Und nur vier Monate später, im August, schien die ganze Sache gestorben zu sein:

„Die Beteiligung der neu Eingebürgerten an den für sie organisierten Anlässen ist deprimierend klein. Beim ersten Anlass haben sich 14 interessiert und 4 angemeldet. Beim zweiten Anlass 20 interessiert und 3 angemeldet, beim dritten Anlass 12 interessiert und keiner ist gekommen ...⁰⁸.“

Das Angebot wird demzufolge von 26 auf 6 Angebote zurückgestuft⁰⁹. Entsprechend ist auch unser geplantes Engagement (Zolli, BVB) nicht mehr aktuell.“

Was in der Folgezeit genau geschah, lässt sich aus den Zunft-Protokollen nicht mehr genau rekonstruieren. Aber offenbar wurde über persönliche Kontakte¹⁰ ein enger Bezug zum Zoologischen Garten aufgebaut, denn am 20. April 1998 wurde der damalige Zolli-Direktor nicht nur in die Zunft aufgenommen, sondern gleich auch noch an die kommende Maibowle eingeladen. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn wir schon im Oktober 1998 lesen:

„Anlass für die Neu-Eingebürgerten am 20.10 [...] Der Apéro wird um ca. 19:15 bereit sein.“

Dieser erste Anlass war offensichtlich erfolgreich, denn schon im nächsten Jahr wurde im Vorgesetztenbott vom 12. April vermerkt:

„Am 15.9. werden wir uns wiederum im Zolli im Rahmen des Anlasses ‚Basel besser kennenlernen‘ engagieren.“

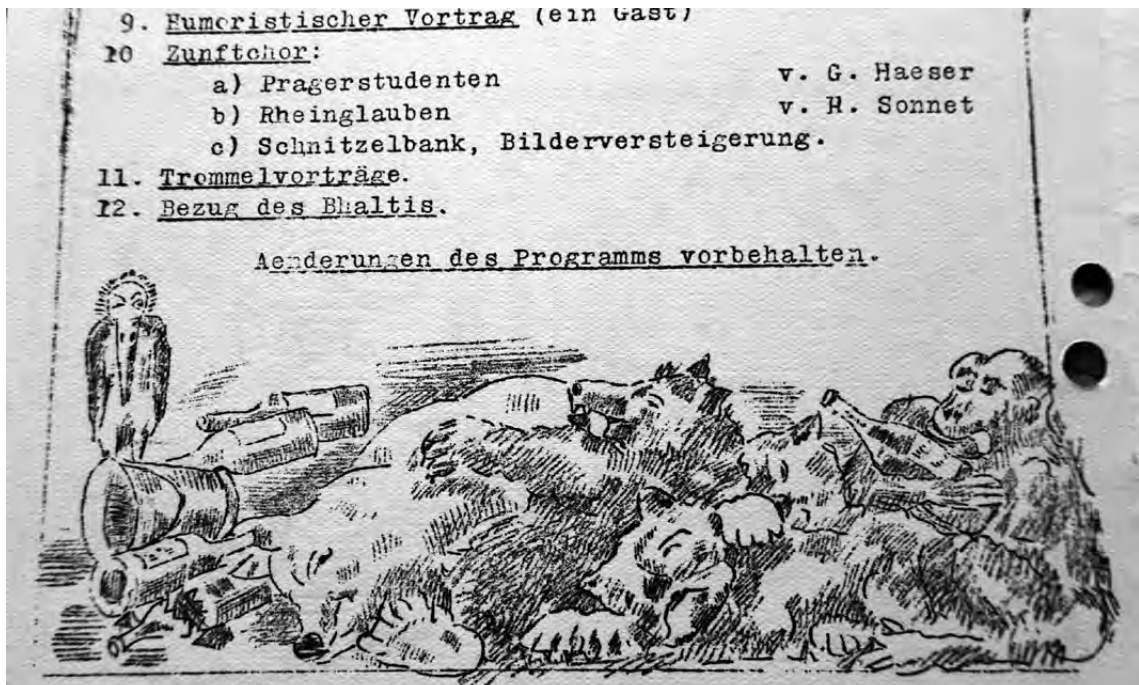
An dieser Veranstaltung beteiligten sich bereits über 40 Neubürgerinnen und Neubürger. Heute liegt die Teilnehmerzahl zwischen 80 und 100 Personen, was die Zolliführungen mit zum erfolgreichsten Anlass der Aktion „Basel besser kennen lernen“ macht.¹¹

2006 wurde der Anlass in einer gemeinsamen Übereinkunft zwischen der Bürgergemeinde, dem Zoologischen Garten und der E.Zunft zu Gartnern neu definiert und für die weitere Zukunft besiegelt. Wichtige Punkte dieser Abmachung sind, dass vom Zoologischen Garten zwei Personen für die Führungen gratis zur Verfügung gestellt werden, eine dritte Kraft, die bei mehr als 80 Angemeldeten nötig wird, von der Bürgergemeinde bezahlt wird. Ebenso

⁰⁸ Damit war schon in der Entstehungsphase der Aktion „Basel besser kennen lernen“ das heute noch erfolgreiche Format mit sechs bis acht über das Jahr verteilte Veranstaltungen festgelegt.

¹⁰ Vor allem der damalige Zunftmeister liess hier sein riesiges Beziehungsnetz spielen!

¹¹ Nur die Einführung in den Brauch des Vogel Gryffs am Vorabend dieses Ehrentages hat noch einen ähnlich grossen Zuspruch.

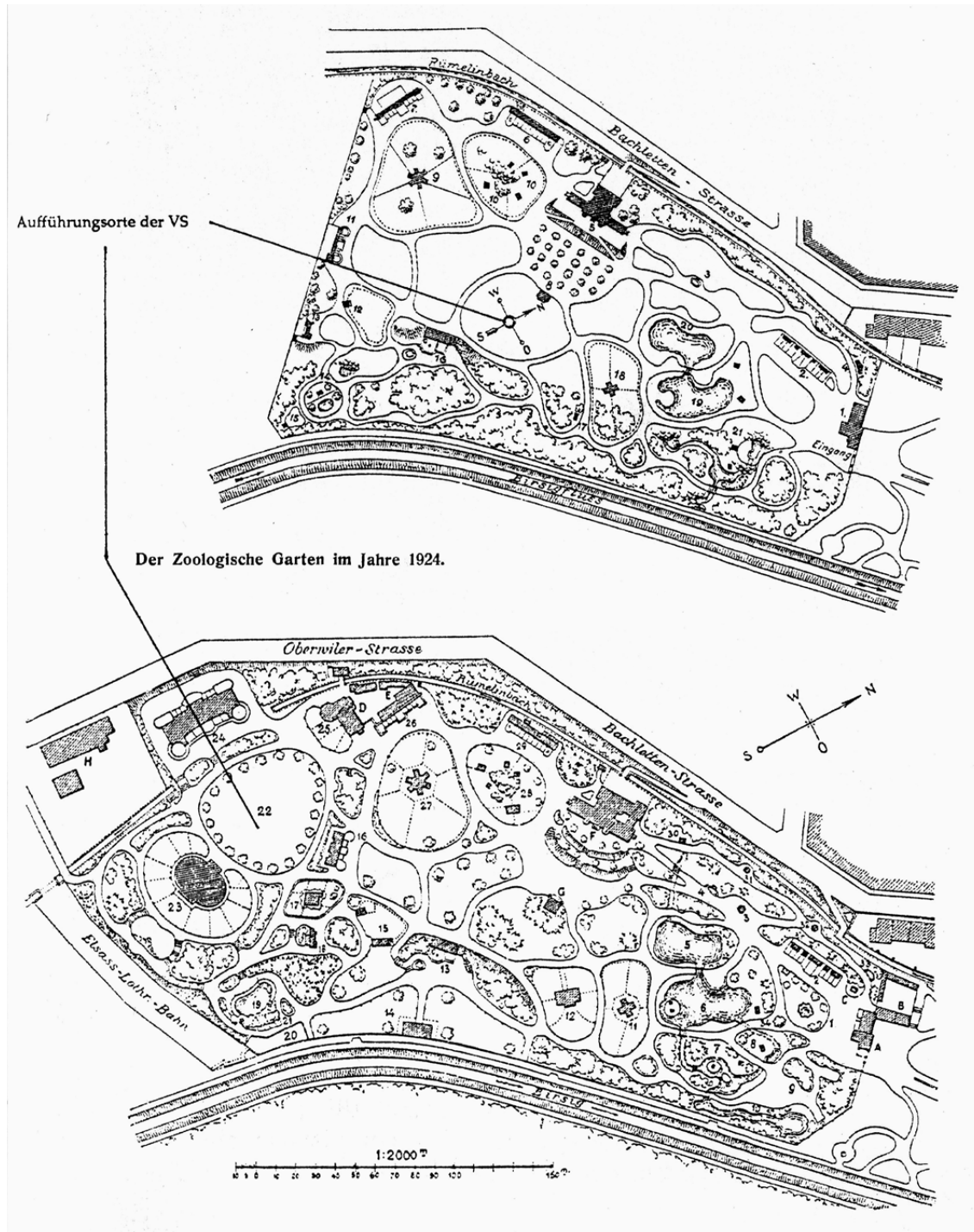


Die zoologische Gartnern

fig. oben Das Programmheft zum Zunftessen 1935 zeigt die Zunftbrüder als Zoo-Tiere. Deren trauriger Zustand zeigt, wie feucht-fröhlich die Zunftessen damals gewesen sein müssen. Die lustigen Illustrationen stammen aus der Hand des Zunftchorsängers Carl Sprenger-Lüdin.

fig. unten Nach den spannenden Führungen hinter die Kulissen des Zollis erfreuen sich die Neubürgerinnen und Neubürger am Apéro, den die Gartnernzunft jeweils unter freiem Himmel offeriert.

Beim Austausch mit den anwesenden Zunftangehörigen liess sich schon der eine oder die andere Anwesende von einem Zunftbeitritt überzeugen. Das Bild stammt aus dem Jahr 2006.



wichtig ist das Privileg der Gartnernzunft, nach den Führungen den Apéro auf dem Zolli-Areal in Eigenregie durchzuführen¹².

Dass das Verhältnis zwischen dem Zoologischen Garten und der Gartnernzunft durchaus harmonisch ist, zeigt sich schon allein in den Tatsachen, dass zwei der langjährigen Führer auch zu Zunftbrüdern geworden sind und dass sich der heutige Zolli-Direktor an diesem Abend sehr oft als dritter Führender zur Verfügung stellt.

Ein Känguru und eine Jubiläumseiche

Beinahe zur gleichen Zeit, zu der die Aktion „Basel besser kennen lernen“ entstand, feierte der Zoologische Garten auch das Jubiläum seines 125-jährigen Bestehens. Um die künftige Zusammenarbeit von Zolli und Zunft zu bekräftigen, wurde dieses Jubiläum auch ein Traktandum im Vorgesetztenbott, erstmals am 17. August 1998:

„Im 1999 feiert Basel 125 Jahre Zolli. Die Frage einer Vergabung durch unsere Zunft ist aufzunehmen.“

Schon zwei Monate später stand die Art der Vergabung fest, die Übernahme einer Tierpatenschaft, wobei das Tier mit Bedacht und gut-baslerischer Ironie ausgewählt wurde:

„Wir beschliessen, ein Riesenkänguruh zu sponsern. Begründung des Irtenmeisters: „...mit leerem Beutel grosse Sprünge machen!““

Nach drei Jahren wurde diese Patenschaft wohl aus Kostengründen wieder aufgegeben, betrug der jährliche Beitrag doch 600.– Franken. Der Beutel war eben doch zu leer für grosse Sprünge...

Mit der Übernahme der Tierpatenschaft war das Engagement der Gartnernzunft für das Zollijubiläum aber noch nicht erschöpft. Am 3. Juli 1999, einem brütend heissen Tag, wurde zu Ehren jener Leute, die den Zolli immer wieder finanziell unterstützen, eine Jubiläumseiche gesetzt. Zum Ärger des damaligen Zolli-Direktors war das allerdings kein einheimischer Baum, sondern eine amerikanische Stieleiche. Wenn die E.Zunft zu Gartnern den Baum auch nicht

gespendet hatte, umrahmte sie doch den feierlichen Akt mit einem aktiven Beitrag. Auch wenn das liebe Spiel eine eher klägliche Vorstellung gab, wie die „Gartnere-Gaable“¹³ 3/99 vermerkte:

„Obwohl etwa 12 kostümierte Pfeifer registriert sind, fanden bedauerlicherweise nur deren 3 den Weg in den Zolli. Enttäuscht verzichtete man auf den Einsatz der Pfeifer und funktionierte die dadurch überzähligen Kostümierten in zusätzliche Bannerbegleiter um.“

Immerhin gaben die Tambouren dem Anlass doch noch einen baslerisch-musikalischen Rahmen. Und der damalige Zunftmeister brillierte mit einem Gedicht, das mit dem folgenden Vers schloss:

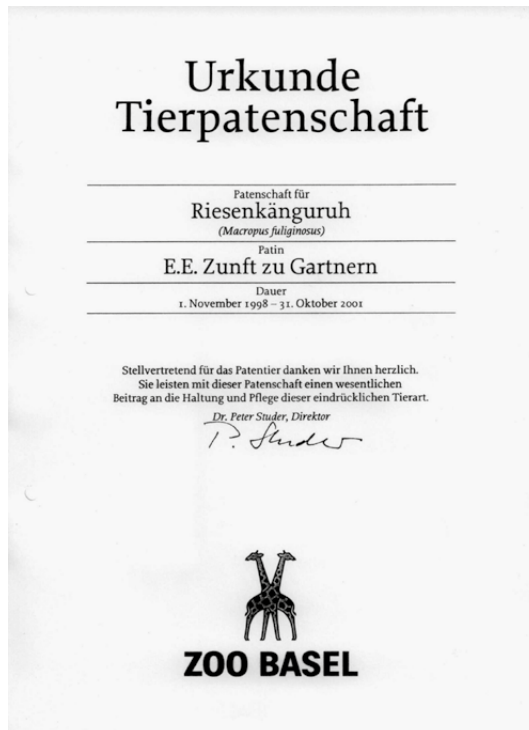
*„Mir wunsche däre Eiche Glygg und Sääge
viel Sunneliecht und g'niegend Rääge
so dass si waggst, zer Freud vo alle
und's ihre do im Zolli, au duet g'falle.
Drum bringe mir, als Gartnere-Manne
Eych die handbemoolti Gartnere-Kanne
und derzue, das soll so sy
e Maie und drei Fläsche Wy.“*

Nun, die guten Wünsche des Zunftmeisters fielen leider nicht auf fruchtbaren Boden. Als nämlich mit dem Bau der neuen Elefantenanlage und der Renovation des Zolli-Restaurants eine provisorische Wirtshaft auf die sogenannte „Festwiese“ gestellt wurde, musste die dort stehende „Jubiläums-Eiche“ weichen und wurde – noch nicht zwanzigjährig – wieder gefällt. Sic transit gloria mundi!

¹² Der damalige Stubenmeister, der für den Anlass im Zolli verantwortlich war, hielt denn auch fest: „Die Bürgergemeinde Basel sowie E. E. Zunft zu Gartnern sind die einzigen Institutionen,

die einen Apéro innerhalb des Zolli-Areals in Eigenregie durchführen dürfen. Alle anderen Gruppierungen müssen ähnliche Anlässe zwingend über das Zolli-Restaurant laufen zu lassen (was natürlich entsprechend ins Geld geht)“.

¹³ „D'Gartnere-Gaable“ erscheint seit 1998. Sie löste die „Gartnere Zunft Zytig“ (GZZ) ab, die seit 1987 als Informationsblatt der Zunft diente.

**Quellen**

Zunftarchiv Gartnern
im Staatsarchiv

- Serie 11c: Protocollbuch X, 1867 – 1881
- Serie 11d: Protocollbuch XI, 1881–1957

• Serie 11e: Protokolle & Berichte, 1957–1970

• Serie AA1: Protokolle und Einladungen 1971 – 1995

• Serie AA3/5: Statistik und grafische Darstellung über die Ein- und Ausgaben E.E.Zunft zu Gartnern, Basel, während der letzten 50 Jahre, also vom Jahre 1893–1943, 1944

• Serie AA5/6: Korrespondenz 1899–1989

Privatarchiv: Protokolle Vorgesetztenbott E.E. Zunft zu Gartnern, 1996–2001

gedruckte Quellen:

- Jahrbuch 1998, E.E.Zunft zu Gartnern. S. 7 & 46
- Jahrbuch 1999, E.E.Zunft zu Gartnern, S.38 f.
- d'Gartnere-Gaable, Informationsblatt E.E.Zunft zu Gartnern, Ausgabe 3/99, Juli/August 1999, S.7
- d'Gartnere-Gaable, Informationsblatt E.E.Zunft zu Gartnern, Ausgabe 4/99, November 1999, S.3
- 140. Jahresbericht des Bürgerrates an den Bürgergemeindeinderat der Stadt Basel, 2016

Internet

- www.zoobasel.ch/de/wissen/zoo/geschichte/index.php
- www.buergergemeinde-basel.ch/de/publikationen/jahresbericht

Dank

Ganz herzlichen Dank an Alfred Eschbach, Beat Müller, Dr. Peter Studer und Dr. Stefan Wehrle für die zahlreichen Hinweise und Unterlagen

fig. Hätten Sie gewusst, was ein „*Macropus fuliginosus*“ ist? Tierpatenschaften werden vom Zolli mittels einer schönen Urkunde bestätigt.

Ausserdem dürfen die Patinnen und Paten an einem Tag im Jahr gratis in den Zolli und an verschiedenen fesselnden Führungen teilnehmen.

Zunftchronik 2016

JANUAR

01. Neijjoors-Aadringgede und Apéro in Reinach

Wie in jedem Jahr findet die Neijjoors-Aadringgede vor dem Dreizackbrunnen am Münsterberg statt. Die *E. Zunft zum Goldenen Stern* organisiert diesen öffentlichen Anlass für die Bevölkerung. Fürs leibliche Wohl sorgt die *E. Zunft zu Metzgern* mit Würstchen und die *E. Zunft zu Brotbecken* liefert die Schlumbi. Allgemein erfreut man sich am kredenzten Hypokras. Einige Angehörige der *E. Zunft zu Gartnern* sind anwesend, gar im Spiel aktiv.

Neujahrsapéro Reinach: Auf Einladung der *Zunft zu Rebmessern* Reinach, nimmt *unser Meister* am Neujahrsapéro in Reinach teil und trifft dabei einige Basler Meister und Altmeister an.

09. Nach einem ersten Vorgesetztenbott treffen sich Meister und Vorgesetzte zur traditionellen Neijjoorsgallere mit den Gästen *Pascal Joray* und *Thommi Hediger*, Meister der E. Zunft zu Webern. Die Gallere ist eine Spezialität aus Aspik mit verschiedenen Einlagen von Fleisch, Gemüse und Fisch.

25. Erster Zunftstamm

Dieser führte uns zur Firma Florin, die verschiedene Öle herstellt und verkauft. Mit einer tollen Führung durch das Unternehmen bringt uns *Pascal Löw* die Herstellung der Öle näher. Grosser Wert wird auch auf Nachhaltigkeit gelegt. Der gesellige Ausklang vom Stamm, den fast alle mitgemacht haben, findet im Pantheon statt. Ein herzlicher Dank an *René Blatter* für die Organisation des gelungenen Anlasses.



fig. 1 Neijjooresgallere vom 1. Januar

fig. 2 Zunftstamm vom 25. Januar: Besuch bei der Firma Florin

FEBRUAR

02. 2. Vorgesetztenbott
und Versand der Einladung zur
Zunftversammlung.

12. Mansion House Banquet
Meister und Statthalter nehmen wiederum
am Mansion House Banquet der *Worshipful Company
of Gardeners* in London teil.

23. Spielübung
unseres Spiels bei den Alten Stainlemer
Stammverein, Auberg 2.

MÄRZ

14. Ordentliche Zunftversammlung
Die Zunftversammlung wird im Goldenen
Sternen durchgeführt. Nach der Totenehrung
erfolgt das Vorstellen des Budgets inklusiv Sponsoring.
Alle zurücktretenden Vorgesetzten werden vom
Meister für ihre langjährige Unterstützung im Vorstand
herzlich verdankt. Die vorgestellten Kandidaten zur
Neuwahl werden alle gewählt und freuen sich,
in ihren neuen Funktionen innerhalb der Zunft wirken
zu dürfen. Nach einem gemütlichen Abendessen wird
die Zunftversammlung beendet. Auf unserem Bild
sehen wir den Vorstand mit den neuen Vorgesetzten
Ursula Kuhn, Thomas Schönbächler, Thierry Colin und
Peter Breisinger.

17. Gertrudenmäali
Für das diesjährige Gertrudenmäali lud der
Meister zu einem feinen Menü ins Schloss Bottmingen
ein: Vorgesetzte, sowie Alt-Meister und Alt-Vorgesetzte
fanden sich mit ihren Gattinnen im Schloss Bottmingen
ein. Bei einem gemütlichen Apéro wurde der kuli-
narische Abend eröffnet. Dieser Anlass findet alleweil
als grosses Dangeschehen des Zunftvorstandes an die
Ehegattinnen unserer (Alt-) Vorgesetzten statt. Sie müs-
sen das Jahr über oft auf ihre Partner verzichten.

APRIL

04. 2. Zunftstamm
Dieser führt uns nach Arlesheim zur „Samm-
lung Bakelit“ von Joerg J. Zimmermann. Erstaunlich,
was mit diesem hitzebeständigen Kunststoff für eine
Formenvielfalt und Designerstücke entworfen worden
sind. Die Sammlung umfasst über 6000 Teile. Nach
der interessanten Führung klingt der Abend gesellig im
Restaurant „in den Wyden“ aus. Herzlichen Dank an
René Blatter, der diesen Anlass organisiert hat.

05. 3. Vorgesetztenbott
und Verschicken der Einladung zur Maibowle.

14. Zeugherren-Mähli
Es nehmen teil die Alt-Zeugherren der Zunft
zu Gartnern *Kurt Sager* und *René Blatter*.

23. Jubiläumsanlass
550 Jahre Gesellschaft der Feuerschützen Basel:
An diesem Anlass haben *Meister* und *Bannerherr* teilge-
nommen, vorab gab es einen Festakt in der Pauluskirche
mit anschliessendem Essen im Schützenhaus.

26. Spielübung und Meisterbott
Spielübung unseres Spiels bei den Alten Stain-
lemer Stammverein, Auberg 2.
Der Meister vertritt die Zunft am ordentlichen
Meisterbott der E. Zünfte und Gesellschaften.

fig.3 Gertrudenmäali
vom 17. Februar

MAI

- 03.** 4. Vorgesetztenbott
und Verschicken der Gartnere Gable 53
und Einladung zur Zunftfahrt.
- 04.** Spielübung
unseres Spiels bei den Alten Stainlemer
Stammverein, Auberg 2.
- 09.** Maibowle
Die traditionelle Maibowle mit Jahrbuchvernissage findet wieder im Goldenen Sternen bei fast trockenem Wetter statt. Eingeladen wurden alle Vorgesetzten der *E. Zunft zum Himmel*. Mit dem Vortrag des Spiels wird offiziell gestartet und es folgt die Begrüssung durch den Meister. Bei kulinarischen Häppchen wird geplaudert und das Jahrbuch von *Urs Albisser* vorgestellt. Die diesjährige Maibowle wurde von den „Neu“-Altvorsetzten *Beat Müller, Kaspar Bucher, Matthias Refardt* und *Christian Zingg* gestiftet. Wir danken den edlen Spendern, es war wieder ein sehr geselliger, schöner Anlass.
- 10.** Eduard Schmied wird 80
Wir gratulieren unserem *Eduard Schmied* zum 80. Geburtstag.
- 26.** Frühlingsanlass Gasthofs zum Goldenen Sternen
Die Vorgesetzten sind zum Frühlingsanlass des *Gasthofs zum Goldenen Sternen* eingeladen und geniessen einen kulinarischen Frühlingsbeginn.



fig. 4 Zunftfahrt: Spaziergang mit Hans Vogt im ländlichen Regensdorf

fig. 5 Zunftfahrt: Olli Dill und Tobias Hügli haben auf dem Lindenhof die Original-Garterngaabe gefunden.

fig. 6 Zunftfahrt: 3 Aufnahmen werden zelebriert: Peter Walter Lindinger, Evelin Schöнау und Natasa Vujic. Auf dem Bild übernimmt Natasa den Zeremonien-Becher.

JUNI

4. Alfred Hartmann wird 92
Wir gratulieren unserem Altmeister *Alfred Hartmann* zum 92. Geburtstag

4. Rolf Conzelmann wird 60
Wir gratulieren unserem *Rolf Conzelmann* zum 60. Geburtstag

07. 5. Vorgesetztenbott
Rodel 2016 im gedruckten A6-Format erscheint und wird mit dem Basler Banner an alle Zunftangehörigen versandt.

11. Jubiläum 650 Jahre E. E. Zunft zu Rebleuten
Die *E. Zunft zu Rebleuten* lädt zum 650-Jahr-Jubiläum ein. Der Anlass beginnt pünktlich um 10:00 Uhr im Münster mit dem ehrwürdig-zeremoniellen Teil. Geladen von unserer Zunft sind die Vorgesetzten *René Blatter* (Seckelmeister), *Thierry Bosshart* (Schreiber), *Thierry Colin* (Bannerherr) und *Urs Albisser* (als Kulturbbeauftragter am Apéro). Nach dem Apéro auf dem Münsterplatz geht es in einem Umzug zur Letziwiese in der Dalbe, wo eine Zeltstadt die eingeladenen Teilnehmer erwartet. Ein tolles Fest startet und die Schweizerische Nationalmannschaft gewinnt gegen Albanien 1:0 und legt das Fundament für die Achtelfinalqualifikation der EM 2016.

14. Spielübung
unseres Spiels bei den Alten Stainlemer Stammverein, Auberg 2.

18. Zunftfahrt
Die Zunftfahrt führt uns als Gegenbesuch nach Regensdorf zur *befreundeten Landzunft*. Diese ist 2014 nach Basel gekommen, wo unsere beiden Stadtführer *Urs Albisser* und *Christian Zingg* die Zürcher durch unsere Zunftstadt geführt haben.

Abfahrt ist bereits um 08:15 Uhr, Besammlung an der Gartenstrasse. Als Gast ist *Peter Stalder*, Meister der *E. Gesellschaft zum Rebhaus* mit dabei. Nach rund 1,5 Stunden gemütlicher Fahrt gibt es den Begrüssungsumtrunk und das Kurzreferat vom Zunftmeister der Landzunft Regensdorf *Kurt Knuser* im Rääbhüsl Regensdorf. Gemeinsam spazieren wir zu Fuss zum Lindenhof, ein topmoderner Hof mit Milchkuh-Haltung – im Familienbetrieb. Erstaunt hat uns die automatische Melkinstallation, wo jede Kuh gemäss ihrem Milchdrang automatisch gemolken wird. Nach einem gemütlichen Umtrunk mit musikalischer Einlage vom Chor von Regensdorf geht es weiter zum Zentrum. Mit Spiel und Banner marschieren wir durch Regensdorf zum Restaurant Hirschen. Wunderschön gedeckte Tische mit Tischkarten und Blumenschmuck erwarten uns.

Für unseren *Tafelmajor* und *Irtenmeister* ist dies die erste Feuerprobe in ihren neuen Funktionen.

Die Aufregung legt sich, sobald die Begrüssung stattgefunden hat und der 1. Gang serviert worden ist. Mit einer Einlage vom Spiel wird zur Meisterrede überleitet. Nach dem 2. Gang folgt die Rede vom Meister der *E. Gesellschaft zum Rebhaus Peter Stalder* und vom Meister der *Landzunft Regensdorf Kurt Knuser*. 4 Aufnahmen dürfen wir durchführen: *Valérie Herzog*, *Peter Walter Lindinger*, *Evelin Schönauf*, *Natasa Vujic*. Nach verschiedenen Ehrungen und einem feinen Mittagessen und weiteren Einlagen vom Spiel ist der offizielle Abschluss im Restaurant um ca. 17:00 Uhr. Dann findet ein Besuch im Heimatmuseum statt. Alle – schon sichtlich erschöpft – freuen sich auf die Heimfahrt im Bus. Da die Zunftbrüder und –schwestern ziemlich durstig sind, wird kurzfristig noch „Flüssiges“ gekauft, damit niemand bis Basel verdursten muss...

Angekommen in Basel am Kunstmuseum, ist noch der Ausklang bei einem kühlen Bier und dergleichen im Flanagan's Pub angesagt. Nun ist wieder Fussball das Thema Nr. 1, (beinahe alle) Fernsehbildschirme flimmern und so geht der Anlass gelungen und gemütlich zu Ende. Ein Dankeschön an unseren Tafelmajor, der uns diesen Tag organisiert und prima durchgeführt hat. Erste Feuerprobe bestande :-)!

22. Gerhard Friederich 70
Wir gratulieren unserem *Gerhard Friederich* zum 70. Geburtstag.

26. Peter Waldmeier wird 70
Wir gratulieren unserem *Peter Waldmeier* zum 70. Geburtstag.

27. Kurt Schneider wird 85
Wir gratulieren unserem *Kurt Schneider* zum 85. Geburtstag.

JULI

07. Sommer-Meisterbock
Der Meister nimmt am traditionellen Sommer-Meisterbock im Wildmaahorst teil.

16. Mit grosser Trauer lesen wir die Todesanzeige von unserem Zunftbruder *Paul Sütterlin*.

17. Beat Bucher wird 70
Wir gratulieren unserem *Beat Bucher* zum 70. Geburtstag.

26. Carl Miville wird 95
Wir gratulieren unserem alt Vorgesetzten *Carl Miville* zum 95. Geburtstag.

AUGUST

16. Spielübung
unseres Spiels bei den Alten Stainlemer
Stammverein, Auberg 2.

23. 6. Vorgesetztenbott
und Versand der Gartnere Gable 54
und Einladung zum Herbstaussflug.

24. Basel besser kennen lernen
Wie in jedem Jahr führen wir im Auftrag der Basel
Bürgergemeinde diesen Anlass im Zoologischen Garten
durch. Zolldirektor *Oliver Pagan* zeigt allgemein den
Zoologischen Garten, Zunftbruder Peter Studer, als
ehemaliger Zolldirektor, präsentiert „sein“ Vivarium
vor und hinter den Kulissen und unser neuer Vorge-
setzter *Thomas Schönbächler*, als technischer Betriebs-
leiter, zeigt den Betrieb hinter den Kulissen und Simone
Schweizer als Biologin, den Kindern „ihren Zolli“.
Dies ist auf sehr gute Resonanz gestossen. 84 Neubürger
sind da – ein Rekord. Unser Zunftbruder und Bürgerrat
Stefan Wehrle hat im Namen der Bürgergemeinde
und unser Meister im Namen der Zunft, die Neu-Basler/
innen herzlich begrüsst. Ein Dankeschön geht an
unseren Vorgesetzten *Thomas Schönbächler*, der zusam-
men mit *Olivier Pagan* wieder den Anlass zum Erfolg
gebracht hat. Bei wunderschönem Wetter und
einer schönen Abendstimmung klingt dieser Anlass
bei einem gemütlichen Apéro aus.

24. Werner Meyer wird 94
Wir gratulieren unserem *Werner Meyer*
zum 94. Geburtstag.

SEPTEMBER

11. Herbstanlass

Ein wundervoller Sommertag, nicht Herbst,
mit viel Sonne und hohen Temperaturen. Die Einladung
steht unter dem Thema: Basels Basiliken. Treffpunkt an
der Schützenmattstrasse, wo im Hinterhof der Stadt-
musik Basel ein Basilisk seine „Ruhestätte“ gefunden
hat. Mit einem spritzigen Apéro werden wir schon am
Morgen begrüsst. Von dort starten wir mit *Philip Karger*
zu einem Stadtrundgang der besonderen Art, auf den
Spuren der Basiliken in Basel, quer durch Gross- und
Kleinbasel. Eine mehr als gelungene Überraschung
erwartet uns an der Hammerstrasse im Innenhof eines
Hauses. Dort werden wir mit grillierten Würsten, ge-
kühlten Getränken, den feinen „Speckzwetschgen“ und
viel Feinem empfangen! Was für eine gelungene Pause
an diesem doch so heissen Herbsttag. Unser Stubenmeis-
ter und seine Familie haben diese Überraschung möglich
gemacht! Dann geht es weiter, etwas schwerfälliger als
am Vormittag bis zum nächsten Treffpunkt bei den
Basler Pontonieren, am Birsköpfli. Dort erwartet uns ein
feines Picknick mit kühlen Getränken und Möglichkei-
ten, mit den Pontonieren auf dem Rhein zu fahren. Dann
gibt es noch die Rangverkündung, es war nämlich ein
Wettbewerb angesagt gewesen, so als Prüfung, ob man
den ganzen heissen Tag auch aufgepasst hat. Bei einer
wunderschönen Abendstimmung geht der Anlass viel zu
schnell zu Ende. Ein ganz herzlicher Dank gilt unserem
Stubenmeister *Heinz Gutjahr und seiner Familie*, die die-
sen Anlass zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht
haben.

20. 7. Vorgesetztenbott

28. Jürg Lüthi wird 60
Wir gratulieren unserem *Jürg Lüthi*
zum 60. Geburtstag.

30. Einladung zum Golfturnier
der Basler Zünfte



OKTOBER

2. Matthias Refardt wird 70
Wir gratulieren unserem *Matthias Refardt* zum 70. Geburtstag.

18. Spielübung
unseres Spiels bei den Alten Stainlemer Stammverein, Auberg 2.

21. Franziskanmäali
Das Franziskanmäali findet, wie jedes Jahr, im Goldenen Sternen statt. Zwei Ehrengäste sind geladen: Frau *Fabienne Beyerle*, Bürgerrätin FDP der Stadt Basel, *Dieter Graf*, Leiter GGG Basel. Ausserdem Herr *Allan M. McLaren*, Past Deacon of the Incorporation of Gardeners of Glasgow mit seiner Frau. Die Übersetzung ins Englische ist gewährleistet. An einem wunderschön gedeckten Tisch beginnt der Anlass. Mit jeweils einer Rede unseres Meisters, sowie den beiden Gästen und den musikalischen Einlagen unseres Spiels ist es ein gelungener, geselliger Abend, mit feinem Essen. Ihre Feuerprobe haben der *Tafelmajor* und der *Irtenmeister* sehr gut bestanden.

24. 3. Zunftstamm
Frau *Dr. Rose Marie Schulz-Rehberg*, Kunsthistorikerin, bringt uns auf einem Spaziergang die Star-Architekten des Klassizismus und Historismus näher: Amadeus Merian, Christoph Riggensbach, Melchior Berri, Johann Jakob Stehlin d. J. und d. Ä. Nach dieser äusserst interessanten Führung, die uns in die Welt des 19. Jahrhunderts in Basel versetzt, klingt der Abend im Restaurant „Zum Isaak“ aus. Herzlichen Dank an *Thomas Schönbächler*, der diesen Anlass zum ersten Mal organisiert hat und erst noch sehr informativ.

27. Irtenmeister-Mähli
Ursula Kuhn nimmt am Mähli teil.

28. Schryberbott
Pietro Buonfrate, *Alfred Eschbach* und *Thierry Bosshart* nehmen daran teil.



fig. 7 „Basel besser kennen lernen“ mit den Kleinsten

fig. 8 Herbstausflug: als goldener Abschluss eine Fahrt auf dem Rhein

fig. 9 Franziskemäali: mit dem Past Deacon of the Incorporation of Gardeners of Glasgow und dessen Frau

NOVEMBER

- 04.** Zunftessen der Zunft zum Stab
Meister und Statthalter sind am Zunftessen der Zunft zum Stab Liestal eingeladen und geniessen einen gemütlichen Abend.
- 16.** „Da sitzen wir in Strasbourg
 im Bahnhofbistrot und blättern uns gelangtweilt durch die französische Tagespresse und Fachzeitschriften. Gibt es eine Reiselektüre, die unser Französisch nicht überfordert? Plötzlich stechen uns die *Carnets de Science* in die Augen: 198-Seiten-stark, mit luftigem Layout und filigranem Design, halbjährig neu zusammengestellt, über ISBN 978-2-271-09348-6 in jedem Buchladen erhältlich. Und wer hat es gestaltet (direction artistique et conception graphique)? Claire Espinosa und ... richtig geraten: Noëmi Wüthrich vom studio **w+e** (Basel/Paris). Nos compliments!“
- 12.** Halbtägige Klausur
 mit anschliessendem Wildessen in Allschwil. Aber zuvor sind Themen wie Termine, Anlässe, Jahresbudget, Leitsätze unserer Zunft, etc. abzuarbeiten. Dann werden die angeregten Gespräche über die Zunft und die Welt mit den Gattinnen bei einem kurzen Apéro und feinem Wildessen im Rössli in Allschwil fortgesetzt und vertieft.
- 15.** Verschicken der Gartnere Gable 55
 und Zunfthkalender.
- 21.** Zunftreferat
 Zum Zunftreferat hat unser Vorgesetzter *Heinz Gutjahr Clemens Bornhauser* eingeladen, der zum Thema „Gartenfreuden früher und heute“ referiert. *Clemens Bornhauser* ist diplomierter Ingenieur in Landschaftsarchitektur, gelernter Gärtner und als Fachstellenleiter der Fachstelle für Bio- und Naturgarten ein ausgesprochener Fachmann zu diesem Thema. Uns wird sehr eindrücklich, bild- und lebhaft die Bedeutung der Gärten und Parks allgemein vorgestellt und speziell in der Regio Basiliensis. Wieder ein gelungener, interessanter und geselliger Anlass im Goldenen Sternen, der mit Schinken im Brotteig und Salat ausgeklingt. Einen herzlichen Dank an *Heinz Gutjahr* für den spannenden Anlass zum Jahresende.

DEZEMBER

- 06.** Spielübung
 unseres Spiels bei den Alten Stainlemer Stammverein, Auberg 2.
- 22.** Robert Schwald wird 70
 Wir gratulieren *Robert Schwald* zum 70. Geburtstag.

Herausgeber

E.E. Zunft zu Gartnern

*Erscheint alljährlich
für die Zunftangehörigen
und für die Freunde sowie
Gönner E.E. Zunft zu
Gartnern*

Jahrbuchkommission

- Urs Albisser-Wermeille
(Redaktion)
- Stephan Gassmann
- Christian Zingg-Thomann

Korrektorat

- Brigitte Holzhaue-Gförer
- Priska Thomann Zingg

Autoren

Zunftbrüder und
Zunftschwester E.E. Zunft
zu Gartnern

- Urs Albisser:
Historiker, Redaktor
- Jürg Diezig:
Redaktor, Mediensprecher
- Valérie Herzog:
Apothekerin, Redaktorin
- Christian Zingg:
Historiker, Berufs- und
Integrationslehrer

Bildquellen

Gemäss Kapitelangaben
oder aus unserer
Bildergalerie E. E. Zunft
zu Gartnern:

- Thierry Bosshart
- Franz Ott

und andere Gartnern-
Zünftige

Druck

Speedy Print, Basel
Digitaldruck schwarz
300 Exemplare

Umschlagpapier

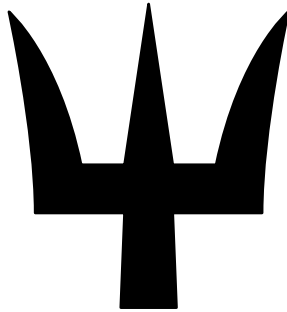
Takeo fine papers
www.takeo.co.jp

Gestaltung

Studio w+e ☺
www.lestudiowe.com
Layout:
Noëmi Wüthrich

Donatoren

- Perret René
- Rüedi Christian
- Sager Kurt
- Sprecher André
- Refardt Matthias
- Schönbächler Thomas
- Bosshart Thierry
- König Markus
- Buxtorf Edith
- Trueb Emanuel
- Holzhaue Brigitte
- Moulin Pierre
- Gassmann Stephan
- Vogt Hans
- Miville Andreas
- Gutjahr Heinz
- Gfrörer Yvonne
- Keuerleber Daniel
- Guggenheim Richard
- Sprüngli Peter
- Moser Ulrich
- Breisinger Peter
- Recher Jakob
- Miville Carl
- Rüedi Christian
- Freyvogel Thierry
- Jamnicky Thomas
- Steidel Georg
- Müller Beat
- Matteucci Hermann
- Héritier Pierre François
- Zingg Christian
- Winkler Heinrich
- Blatter René
- Stoll Arthur





20. Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern